



lambda



LGBTIQ-Magazin
seit 1979

trans

Nummer 192
3/2023

IMPRESSUM

45. Jahrgang, 3. Nummer
Laufende Nummer: 192

Erscheinungsdatum: 01.09.2023

Herausgeberin, Medieninhaberin:
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien

1. Lesben- und Schwulenverband
Österreichs
(ZVR-Zahl 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der
International Lesbian, Gay, Bisexual,
Trans and Intersex Association
(ILGA), der International Lesbian, Gay,
Bisexual, Transgender and Queer
Youth and Student Organisation
(IGLYO) und der European Pride
Organisers Association (EPOA)

Redakteur*innen dieses Heftes:
Mo Blau, Matthias Aufschnaiter,
Barbara Fröhlich, Peter Funk, Lisa
Hermanns, Christian Höller, Birgit
Leichsenring, Günther Menacher,
Sven Mostböck, Luan Pertl, Petra M.
Springer, Michael Stromenger, Patricia
Stromitzki, Anette Stührmann, Kae
Tribus, Moritz Yvon

Coverfoto:
Mo Blau

Grafik Design:
Peter Medek

Illustrationen:
Ruby Morrissette @local_goblin

Besonderer Dank für die Verteilung an
Zoltán Török

Chefredaktion:
Mo Blau (mit Sven Mostböck)

Lektorat:
Lui Fidelsberger

Hersteller:
Print Alliance HAV
Produktions GmbH
Druckhausstraße 1
2540 Bad Vöslau

Redaktionsanschrift:
HOSI Wien
Heumühlgasse 14/1
1040 Wien
Tel. (01) 216 66 04
LAMBDA@hosiwien.at

BILDNACHWEISS

Seite 4 und 6: Credits: Jakob Koch
Seite 6: Peter Funk Credits: Marie Dvorzak
Seite 11: Arcus und Mistelbach Pride Credits: Jakob Koch
Seite 12: Lisa Hermanns Credits: Marie Dvorzak
Seite 15: Moritz Yvon Credits: Matt Observer
Seite 17: Petra M. Springer Credits: Lisa Leutner
Seite 21: Günther Menacher Credits: Jansenberger Fotografie



Regelmäßig

Offener Abend: Dienstag, ab 19:00

LesBiFem-Abend: Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für Frauen)

Queer Youth Vienna QYVIE

Coming-out-Treff, Donnerstag, 17:30 – 19:00

Jugendabend (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

Queer-Yoga: Sonntag, genaue Zeiten auf hosiwien.at/events

50+ Prime Timers: jeden 3. Dienstag im Monat, ab 19:00

Wo? Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse)

Alle Events tagesaktuell auf hosiwien.at/events

Du möchtest das Gugg buchen? Melde Dich unter
OFFICE@HOSIWEN.AT

Begriffserklärung

„CIS“ (ODER CISGESCHLECHTLICH) ist eine Person, die sich als jenes Geschlecht identifiziert, das ihr bei der Geburt aufgrund der äußeren Geschlechtsmerkmale zugewiesen wurde. Beispiel: Bei der Geburt schrie jemand „es ist ein Junge“ und jetzt lebt die Person als Mann.

„TRANS“ (ODER TRANSGESCHLECHTLICH) ist eine Person dann, wenn diese Fremdzuschreibung nicht mit der eigenen Geschlechtsidentität zusammenpasst. Das kann das „gegenteilige“ Geschlecht sein, zwischen Frau und Mann, ein ganz anderes, oder keins von alledem. Beispiel: „es ist ein Mädchen“, und die Person lebt als Mann, oder ist nicht-binär.

„INTER(GESCHLECHTLICH)“ sind Menschen mit Variationen der biologischen Geschlechtsmerkmale, die nicht den klassischen Vorstellungen eines rein männlichen oder weiblichen Körpers entsprechen. Beispiel: eine Person hat Hoden- und auch Eierstockgewebe.

Abonnement: Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung: AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW (BAW AG-PSK)

Leser*innenbriefe und Beiträge sowie
Bestellungen früherer Ausgaben der
Lambda an lambda@hosiwien.at.

Erscheinungstermin der
nächsten Nummer: 01.12.2023

Offenlegung nach §25 Mediengesetz:
www.hosiwien.at/offenlegung-lambda

- INHALT -

Impressum.....	2
----------------	---



Editorial

Trans Egal.....	5
Pride und Politik	6

Community & Politik



Jugendstil	8
Aus lesbischer Sicht	9
HOSI Rückblick.....	10
Lesbenrat.....	12
Internationale News.....	13
Von wohlwollender Ignoranz zu aktiver Interessenvertretung.....	14
Als Lesbe sichtbar sein.....	16
Ruth Maier – Gedenken in der HOSI Wien	18
Straßenbahnpat*innen 2023.....	19

Trans



Nichtbinarität und Personenstand.....	20
Trans*Personen und HIV	22
Das biologische Geschlecht	24
Was ich von Transpersonen gelernt habe	26
Vienna TRANS Fotoreihe.....	28
Nicht-binäre Nachrichten.....	38
Gewalt gegen Transpersonen.....	40
Gemeinsam sind wir stärker!.....	42

Kultur



Buchbesprechungen	44
Liebesschmerz und Trennungsglück.....	46



Trans egal?

Text von
Mo Blau

„**T**rans egal? – Wer bedroht hier unser Geschlecht?“ war der Titel eines Vortrags, den ich im Frühjahr halten durfte, und einer der Startpunkte für die vorliegende Ausgabe. Manchen mag es vorkommen, als ob es überall nur noch binäre und nicht-binäre trans Personen gäbe.

Ähnlich wie einst in der Homosexuellenbewegung, hat eine intensive aktivistische Arbeit zur Toleranzbildung bei der Allgemeinbevölkerung beigetragen. Immer mehr Menschen fühlen sich deshalb mutig genug, diesen Aspekt ihrer Identität mit der Welt zu teilen. Mit steigender Sichtbarkeit steigt jedoch ebenso wieder die Angriffsfläche für Hass, und sie wird genutzt. Eine Situation, in der sich die sprichwörtliche Katze selbst in den Schwanz zu beißen scheint.

Durch ein wenig Abstand zu den Anfängen, gerade der Homosexuellenbewegung, lässt sich nun mit Freude beobachten, es hat sich Einiges zum Besseren gewendet. „Früher war alles besser“ ist kein Satz, den ich bisher oft von älteren LGBTIQ-Menschen gehört habe. „Es wird besser“ ist hingegen sogar der Name eines Anti-Mobbing-Projekts, welches jungen Menschen Mut für die Zukunft als Teil unserer Regenbogenfamilie machen soll. Doch um dieses Versprechen einhalten zu können, und das sage ich mit großer Bestimmtheit, müssen wir zusammenstehen!

Assimilation durch Nachahmung ist ein bereits aus anderen Bereichen erforschtes Phänomen, unter dem momentan gerade viele trans Personen leiden. Das Problem: Eine vormals stärker unterdrückte Minderheit übernimmt aus tiefsitzender Angst heraus selbst stigmatisiert zu werden, gewaltsame Methoden der Abwertung anderer unterdrückter Minderheiten. Diese Ausgabe der Lambda ist genau deshalb so wichtig, weil das Thema Transidentität momentan nicht nur von außerhalb der Community im

Grundsatz hinterfragt wird. Die Debatte bewegt sich also auf einer Ebene, die sich nicht mit den unterschiedlichen und überschneidenden Bedürfnissen der einzelnen Gruppen auseinandersetzt, sondern stattdessen zu hinterfragen versucht, OB es überhaupt trans Personen geben kann, und OB trans Personen dieselben Rechte verdienen wie andere Menschen. Wie genau sollen wir unsere Rechte eigentlich verteidigen und in Zukunft weitere erkämpfen, wenn nicht solidarisch miteinander? Das Ziel von Unterdrückenden ist stets die Spaltung der Unterdrückten in viele kleine Gruppen, um mögliche Gegenwehr zu vereiteln. Es ist also wichtig, nicht leichtfertig ihre Sprache und Argumentationsstrategien zu übernehmen, wie das uns momentan gehäuft bei Rechtspopulisten passiert.

Die Angleichung der Rechte von trans Frauen an die von cis Frauen widerspricht nicht den Zielen des Feminismus. Die Anerkennung der Existenz von trans Personen allgemein negiert nicht die Existenz der Geschlechter. Es müssen genausowenig alle Menschen trans werden, wie sie nicht homosexuell werden mussten, als sich die Sichtbarkeit für Homosexuelle erhöhte.

Das sind Bedrohungsszenarien, welche allein deshalb aufgetan werden, um von anderen strukturellen Problemen abzulenken. Hüten wir uns, als Steigbügelhalter für die Verbreitung von Desinformation zu agieren. Denn nicht trans Personen bedrohen unsere Geschlechter, es sind die reaktionären Kräfte, die weitere Verbote für körperliche Selbstbestimmung erreichen wollen. Sei es bei Schwangerschaftsabbrüchen, medizinischen Transitionen, oder indem sie uns versuchen vorzuschreiben, mit wem wir einvernehmlich intim werden.

Transidente Aktivist*innen kämpften von Anfang an im Schulterschluss mit den L, den G, den B, den I und den Q... waren schon immer in der einen oder anderen Form da, und werden es auch immer sein. Außerdem gibt es ohnehin genauso schwule trans Männer, wie nicht-binäre Pansexuelle, schwangere inter Personen, eben alle (un-)vorstellbaren Kombinationen. Wollen wir in einer Welt leben, in der wir uns gegenseitig jeweils auf ein einziges Merkmal reduzieren, oder schaffen wir es, uns aufzuraffen, Mitgefühl, Verständnis und Gemeinschaftlichkeit erneut zu unseren Leitsätzen zu machen?



Mo Blau

Transgenderreferat
HOSI Wien

PRIDE UND POLITIK

Text von
Peter Funk

Es sind zwar noch nicht alle österreichischen Prides über die Bühne gegangen, so bildet der CSD Salzburg am zweiten September den traditionellen Abschluss der österreichischen Prides. Trotzdem ist der offizielle Pride Monat Juni und unsere Vienna Pride leider schon vorbei. Die Regenbogenparade findet wieder zu alter Größe und auch die Side-Events der Vienna Pride waren ein voller Erfolg. Es bleibt die Hoffnung, dass wir in den kommenden Jahren die notwendige Unterstützung von Seiten der Stadt erhalten, um ein vollwertiges Pride Village ausrichten zu können. Alles andere sind halt doch nur Kompromisse. Wir sind skeptisch, aber Hoffnung ist ja schon seit Harvey Milks Zeiten ein Grundpfeiler unserer Bewegung.

Auch politisch haben wir den Pride Monat gut nutzen können. Das unüblich direkte Motto der Regenbogenparade war da passend: „Together we rise. Against Hate and Fascism“. Gerade angesichts der Entwicklungen in vielen Nachbarländern, zu den queer-politischen Sorgenkindern Slowakei und Ungarn gesellt sich nun auch das von der Neo-Faschistin Giorgia Meloni regierte Italien. Gleichzeitig erklimmt die immer offener queer-feindliche FPÖ neue Umfragehöhen. Umso passender ist eine immer politischer werdende Vienna Pride.

Ein Meilenstein war der Start der #SchutzFürAlle Petition, die von einer breiten Allianz an LGBTIQ* Organisationen aus ganz Österreich ins Leben gerufen wurde. In dieser fordern wir einen umfassenden Diskriminierungsschutz für alle LGBTIQ* Personen in allen relevanten Bereichen der Gesellschaft. Im Unterschied zu vorherigen Forderungen nach dem Levelling-up fußt die Petition auf einem ausführlichen Positionspapier mit konkreten Vorschlägen zu notwendigen Reformen. Stand Redaktionsschluss hat die Petition fast die 4000er Marke erreicht, also bitte liebe Leser*innen, online unterzeichnen.

Ebenso konnte dank des Engagements der Aids-Hilfe das Thema der Übernahme der PrEP durch die Krankenkassen prominent platziert werden. Als HOSI Wien unterstützen wir diese Forderung vehement. Mit der PrEP ist ein Traum unserer Community in Erfüllung gegangen. Gerade uns von der HOSI Wien, die wir mit unserem Names Projekt

das Gedenken an die Aids-Toten aufrechterhalten, ist die historische Bedeutung der PrEP klar. Gleichzeitig darf der Schutz vor HIV/Aids, also die sexuelle Gesundheit, kein Thema des Geldbörschens sein.

Beim Thema Verbot von Konversionstherapien ist viel passiert, erreicht wurde aber mal wieder nichts. Die Vorlagen der Regierung, also die von der ÖVP massiv verwässerte Version eines grünen Vorschlags, sahen ein Verbot nur für sexuelle Orientierung und nur für Jugendliche vor. Die Position der HOSI Wien und vieler andere Organisationen ist aber klar: Ganz oder gar nicht. Einerseits muss bei einem Konversionstherapieverbot auch die geschlechtliche Identität mitgedacht werden, denn wir können nicht den vulnerabelsten Teil der Community einfach auf der Strecke lassen. Andererseits ist der reine Fokus auf Jugendliche eine Verkennung der Tatsachen. Konversionstherapien sind gefährliche Quacksalberei, auch Erwachsene müssen vor diesen geschützt werden. Im Endeffekt ist die Situation dieselbe wie immer: Es liegen sinnvolle Vorschläge am Tisch, aber die ÖVP mauert und die FPÖ profitiert.

Das Verhalten der ÖVP ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass gerade die fundamentalistische Antifeministin und Abtreibungsgegnerin Gudrun Kugler Menschenrechtssprecherin der ÖVP ist. Diese hat unter anderem 2015 die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare mit Inzest gleichgesetzt. Solange solche Menschen in der Volkspartei etwas zu sagen haben sehe ich schwarz – oder türkis?! Es ist jedenfalls an der Zeit, dass die nicht ganz depperten Teile der ÖVP endlich in die Gänge kommen und LGBTIQ*-Rechte ernsthaft angehen und umsetzen. Wir helfen gerne!



Peter Funk
Generalsekretär
HOSI Wien



Jugendstil

Transidentität in Schulen

*Förderung von Akzeptanz
und Unterstützung*

Text von
Kae Tribus

„Wie kann es sein, dass es so schwer für mich ist, in der Schule sein zu können, wer ich bin? Lasst mich einfach sein!“

A. 15 Jahre

Immer wieder führe ich Beratungsgespräche mit transidenten Jugendlichen und oft ist auch Schule ein großes Thema. So erzählen mir Jugendliche wie schwer es ist, dass sie nicht oder kaum unterstützt werden, nicht gesehen und nicht gehört werden. Ist es nicht so, dass vor allem die Schule ein sicherer Raum sein sollte? Es die Möglichkeit geben sollte, sich sozial zu entfalten und weiterzuentwickeln?

Rechtlich ist es momentan so, dass wenn Arbeitnehmer*innen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Religion, ihrer Sexualität oder ihres Alters Diskriminierung am Arbeitsplatz erfahren, sie rechtlich durch das Diskriminierungsschutzgesetz geschützt sind. Dies gilt im Schulbetrieb somit jedoch nur für Lehrpersonen, da dies gesetzlich im Arbeitsrecht festgelegt ist, aber nicht für Schüler*innen. Deshalb kämpfen wir weiterhin für ein „Levelling-up“ – einen vollen Diskriminierungsschutz! Levelling-up hat das Ziel, die Lebensqualität und Chancen für queere Menschen zu verbessern. Es geht darum, eine vorurteilsfreie Gesellschaft zu schaffen, in der verschiedene Individuen ihr volles Potenzial entfalten und ein erfülltes Leben führen können, ohne Diskriminierung und Stigmatisierung zu erfahren – so eben auch in Schulen.

Zurzeit sind Queerfeindlichkeit, Rassismus, Klassismus, Misogynie und viele weitere wieder auf der Tagesordnung vieler Personen. Darum ist es relevant, dass Lehrpersonen aufgeklärt werden und regelmäßig weitergebildet werden. Das ermöglicht ihnen ein Bewusstsein für die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen von eben auch transidenten Schüler*innen zu entwickeln. So sollen diese dazu beitragen, Diskriminierung zu vermeiden, die Sensibilität für geschlechtsspezifische Herausforderungen zu erhöhen und eine inklusive Lernumgebung zu schaffen, in der sich Schüler*innen sicher und akzeptiert fühlen. Dies ist momentan aber kaum bis gar nicht der Fall, weil sie auf Freiwilligkeit basieren und so wissen Lehrende oft nicht, wie sie in manchen Situationen handeln sollen. In einem Gespräch mit einer jugendlichen Person wurde mir eine Situation geschildert, bei den Lehrpersonen zum Beispiel der Schülerin die Möglichkeit gegeben haben sich zu outen. Als der Wunsch aufkam, darüber zu sprechen und es intensiver zu thematisieren, wurde dies jedoch abgelehnt. Da stell ich mir die Frage: warum? Geht es darum, das Kind vor Mobbing zu schützen und eventuell nicht in der Lage zu sein, diese Situation aufzufangen? Oder ist der Gedanke doch andere Schüler*innen vor sogenannter „Frühsexualisierung“ zu schützen? Es gibt unzählige Erfahrungsberichte von transidenten Kindern und Jugendlichen, welche aufgrund ihres Geschlechts psychische und/oder physische Gewalt in der Schule erlebt haben. Dies wäre mithilfe von intensiver Aufklärungsarbeit, auch auf struktureller Ebene, oftmals vermeidbar gewesen. Aufklärungsarbeit fördert ein Klima der Akzeptanz, Inklusion und Gleichberechtigung und kämpft so aktiv gegen Diskriminierung. Sie zeigt Kindern die Möglichkeit auf, nicht in die „Hetero-Norm“ passen zu müssen, dass Diversität schön, gut und wichtig ist. Deshalb muss die Schule auch immer ein gewisser Schutzraum sein. Die Schule stellt einen maßgeblichen Ort dar an dem Wissen und Werte vermittelt werden. Indem queere Themen in den Lehrplan integriert werden, schaffen wir eine Umgebung, in der Schüler*innen sich mit den Herausforderungen und Erfahrungen von transidenten Personen auseinandersetzen. Sie ist ein Schritt hin zu einer inklusiveren und gerechteren Gesellschaft, in der alle Menschen gleiche Rechte und Chancen haben.

Diese Arbeit hört jedoch nicht an der Schultür auf. Es liegt an uns allen, weiterhin aktiv für Rechte und Anerkennung queerer Personen einzutreten.



Kae Tribus
Coming-out-Leitung
HOSI Wien

Aus lesbischer Sicht

Wir im Heute

Text von
Patricia Stromitzki

In einem Interview mit einer Studentin wurde ich neulich, bezogen auf mein aktivistisches/ehrenamtliches Engagement, gefragt, wieso ich das eigentlich mache. Mir fielen Erlebnisse aus meiner Kindheit und Jugend ein, Erfahrungen als Betroffene und Nicht-Betroffene in der Öffentlichkeit, Diskriminierung über Social Media. Für mich bedeutet mein Ehrenamt bei der HOSI Wien ein Aufstehen gegen Missstände, gleichzeitig einen Kampf für Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Die Studentin fragte mich, ob ich auch aufgrund von positiven Erlebnissen das Bedürfnis habe, mich ehrenamtlich zu engagieren. Ja – für deren Erhalt oder das Wiedererleben. Damit andere dieselbe Erfahrung machen können. Dabei geht es dennoch um den Widerstand gegen Missstände, gegen Diskriminierung. Vorträge „Booktalk: Anna Hájková – Menschen ohne Geschichte sind Staub, Homophobie und Holocaust“ erinnern mich an die vielen Dinge, die bereits erreicht wurden. Als queere/lesbische cis* Frau genieße ich das Privileg, mittlerweile viele Rechte und Freiheiten zu haben, aufgrund von Kämpfen, die vor mir geführt wurden. Ich fühle mich den vielen Lesben verbunden, die vor mir gelebt, geliebt und gekämpft haben. Und trotz der Privilegien und dem bereits Erreichten überlege ich zweimal, bevor ich in Wien die Hand der Frau ergreife, die neben mir geht. Und vielleicht lasse ich sie auch heute noch wieder los, wenn ich nachts im Dunkeln an einer Bar vorbeigehe, vor der viele männlich gelesene Personen stehen.

es manchmal schwerfällt, das Haus einfach und spontan zu verlassen. Die überlegen, wie sie heute aussehen, wohin sie gehen und was dort passieren könnte, wenn sie dieses oder jenes Kleidungsstück tragen. Wir teilen uns Safe Spaces, wie beispielsweise den LesBiFem-Abend im Gugg, aber der Weg dorthin kann für uns unterschiedlich aussehen. Ich muss also das Ausbleiben negativer Erfahrungen in der Öffentlichkeit auch zu den positiven Erlebnissen zählen, nach denen ich gefragt wurde. Und gleichzeitig bin ich mir darüber bewusst, dass ich diese positiven Erfahrungen mache, die andere noch nicht machen dürfen. Wenn ich also im Netz einen Kommentar lese, der angibt „wir“ hätten ja die gleichen Rechte und Freiheiten mittlerweile wie hetero cis* Personen, hinterfrage ich dieses „wir“ (abgesehen davon, dass die Aussage eh nicht stimmt). So gehören beispielsweise alle Besucher*innen des LesBiFem-Abends für mich zu einem Wir, von dem ich spreche. Nicht nur, dass ich trans* Personen nicht aus diesem Wir ausklammere – ich beziehe sie bewusst mit ein. Ich fühle mich ihnen besonders zugehörig, mich ihnen besonders verbunden. Und aufhören zu kämpfen kann ich – können wir – erst, wenn wir alle tatsächlich die gleichen Rechte und Freiheiten haben.



Patricia Stromitzki
LesBiFem-Team
HOSI Wien

Und dann denke ich daran, dass ich „nur“ überlege und sie „nur“ vielleicht wieder loslasse. Ich kann mich ansonsten allein ziemlich frei bewegen. Und ich denke an Freund*innen, die trans* sind und denen



John Harris
Fitness



HOSI WIEN IM SOMMER

Ein unvollständiger Rückblick

- 1) Am 17. Mai nahmen wir Teil an der Demo zum IDA-HOBIT, am Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie. Während wir in Österreich bei weitem noch nicht voll umfassende Gleichstellung erreicht haben und noch viele Forderungen wie den voll umfassenden Diskriminierungsschutz oder das Verbot von Konversionstherapien haben, machten wir dieses Jahr besonders auf das fehlende Verbot von nicht medizinisch notwendigen Operationen an intergeschlechtlichen Minderjährigen aufmerksam.
- 2) 25. Mai: Unsere Transgenderreferat-Leitung Mo Blau hat sich im ORF III bei der Sendung „Streitzeit“ einer Auseinandersetzung zum Thema Transrechte gestellt. Es diskutierten die Journalistinnen Georgine Kellermann und Chantal Louis, sowie Mediziner Johannes Huber, Psychotherapeut Ernst Silbermayr und Mo Blau, unter Moderation von Peter Fässlacher.
- 3) Im Mai begannen schon die ersten Pride Paraden: Am 20. Mai waren wir mit dabei in Mistelbach, und am 27. Mai waren wir zu Besuch bei der St. Pölten Pride.
- 4) Vom 1. bis 18. Juni war Vienna Pride, mit dutzenden Aktionen und Events von und für die LGBTIQ*-Community. Der Höhepunkt war die 27. Regenbogenparade, die am 17. Juni rund um den Ring führte.
- 5) 2. Juni: Nach einer Corona-bedingten Pause gab es heuer zum Aids Memorial Day wieder eine gemeinsame feierliche Zeremonie, um an Menschen, die an HIV/Aids gestorben sind, zu gedenken.
- 6) Mit dem 5. Juni gibt es nach langer Zeit endlich das Mahnmal für die Opfer der NS-Homosexuellenverfolgung. Nachdem sie jahrzehntelang totgeschwiegen wurden, erfahren sie nun endlich, wenn auch spät, öffentliche Anerkennung.

- 7) Am 12. Juni startete die HOSI Wien gemeinsam mit 19 anderen LGBTIQ-Organisationen die Kampagne #SchutzFürAlle, im Rahmen derer ein umfassendes Positionspapier vorgelegt und eine dazugehörige Petition gestartet wurde: <https://mein.aufstehn.at/petitions/schutzfuralle-jetzt>
- 8) Am 28. Juni fand der Booktalk „Anna Hájková – Menschen ohne Geschichte sind Staub, Homophobie und Holocaust“ im Gugg statt. Dr. Anna Hájková, Historikerin an der University of Warwick, erzählt in ihrem Buch anhand der Geschichten von vier jungen Leuten von queerem Verlangen, sexueller Gewalt, selbstgewählten Familien und homophober Ausradierung aus der Geschichte. Ob es um queere Töne in Anne Franks Tagebuch geht, oder Hájkovás Freundschaft mit Margot Heumann, der ersten lesbischen Holocaustüberlebenden, die Zeugnis ablegte – Anna Hájková beschreitet historisches Neuland, deckt verdrängte und vergessene queere Geschichten im Holocaust auf – spannend und rührend zugleich. Einleitende Worte kamen von Dr. Andreas Kranebitter, Leiter des DÖW (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes).
- 9) Am 10. Juni und 14. Juli war es wieder soweit: „Regenbogenbogen presented by HOSI Wien“.

Unsere legendäre Regenbogenbogen-Party ist DER Place-to-be, wenn ihr die HOSI unterstützen und bei günstigen Getränken und mit den besten Pride Hits mit euren liebsten Queers shaken und chillen wollt.





Mahnmal für die Opfer der NS-Homosexuellenverfolgung „Arcus“



Mahnmal „Arcus“



Petitionsstart fürs Leveling-up



Mistelbach Pride 2023



HOSI Wien bei der St. Pölten Pride



Mo Blau in der Sendung „Streitzeit“

Lesbenrat

Solidaritätsprojekte reichen nicht

Queer Community nur mit T

Text von
Lisa Hermanns

Im Oktober 2022 haben wir als **Lesben**Rat*** ein Statement gegen Transfeindlichkeit veröffentlicht, das von über 40 Organisationen und Personen aus der österreichischen **LGBTIQ-Community** unterstützt wurde. Damals schrieben wir, dass wir die Spaltung der queeren Community durch transfeindliche Diskurse mit wachsender Fassungslosigkeit beobachten. Der **Lesben**Rat***, das ist ein Zusammenschluss von queeren Menschen aus verschiedenen Organisationen der **LGBTIQ-Community**. Die Mehrheit identifiziert sich als lesbisch und cis. Wir haben uns vorgenommen, unsere Solidarität mit trans Menschen nicht nur mit Worten auszudrücken, sondern denjenigen, die trans Personen ihr Existenzrecht absprechen, die Bühne zu klauen und uns ihrem Hass und ihren Vorurteilen in den Weg zu stellen.

Besonders perfide an den transfeindlichen Diskurstreibenden ist, dass sie sich so gern rechter und faschistischer Logik inklusive der passenden Wortwahl bedienen. Und dieses Zusammenspiel von Queerfeindlichkeit und Rechtsextremismus richtet sich nicht nur gegen trans Personen. Erst Mitte August haben wir zu einer Kundgebung vor der italienischen Botschaft aufgerufen, weil die faschistoide Regierung von Giorgia Meloni lesbische Mütter aus den Geburtsurkunden ihrer Kinder streichen lässt, wenn sie das Kind nicht geboren haben. Auch in Italien zeigt sich, wie leicht sich Faschismus und Queerfeindlichkeit verschwistern. Wenn sie gegen eine Gruppe unserer Community agieren, greifen sie uns alle an!

Unser Ziel muss deshalb sein, die Solidarität innerhalb der **LGBTIQ-Community** zu stärken. Genauso wie schwule Männer, trans Personen, kinderlose Queers in Solidarität mit lesbischen Müttern in Italien auf die Straße gegangen sind, müssen cis Personen, und insbesondere queere cis Personen, ihre Solidarität mit trans Personen laut und deutlich machen.

Deshalb haben wir begonnen, Veranstaltungen zu organisieren, bei denen wir uns einerseits klar zu transinklusivem Feminismus bekennen und andererseits Diskussionsräume öffnen, in denen cis Personen, insbesondere Frauen, Fragen stellen und sich mit trans Themen auseinandersetzen können, um zu einer ehrlichen Haltung der Solidarität zu gelangen. Wir glauben, dass es Orte braucht, wo Fragen gestellt werden können, aber auch ein Interesse daran braucht, die Antworten von Betroffenen auch zu hören. Wir wollen nicht nur belehren, wir wollen Menschen ermutigen, ihre solidarische Haltung selbst zu finden.

Begonnen haben wir mit einer Filmvorführung von „Female to WTF“ und am Lesbischen Sichtbarkeitstag gab es eine Lesung mit Diskussion aus „Detransition, Baby“ von Torrey Peters im Parlament. Dass es Feminismus für uns nur mit T gibt, also #FwiththeT, und dass wir „sogar“ den Lesbischen Sichtbarkeitstag für transinklusive Feminismus nutzten (als könnten trans Frauen keine Lesben sein) provoziert auch.

Im Herbst wird es neben einer weiteren Filmvorführung und einer Diskussionsveranstaltung zur Transition auch eine Ausstellung zum Thema „trans joy“ geben. Durch die verschiedenen Formate wollen wir gemeinsam mit der lesbischen, der queeren Community und allen anderen Verbündeten transinklusive Banden bilden. Hoffentlich finden auch viele Menschen, die unsicher sind, sich nicht sprachfähig fühlen und Fragen haben, den Weg zu uns. Vor allem wollen wir Räume schaffen, in denen wir respektvoll miteinander diskutieren, uns austauschen und bestärken können. Dies gilt also auch als Einladung zu Gesprächen, um sich weiterzubilden und offene Fragen zu klären.

Wir stehen für eine inklusive **LGBTIQ-Community**, in der der Kampf um Rechte und Akzeptanz erst beendet ist, wenn alle Mitglieder unserer Community alle Rechte genießen und in der gesamten Gesellschaft akzeptiert sind. Zeigen wir, dass wir unsere trans Geschwister nicht allein lassen. Wir lassen uns nicht spalten – weder von außen noch von innen.



Lisa Hermanns für
den **Lesben**Rat***

BELLA ITALIA?

Text von
Peter Funk

Italien! Sehnsuchtsort, drittgrößtes Land und Volkswirtschaft der EU, uralte Kulturnation und vor allem geliebtes Urlaubsland. Es ist verwunderlich, wie wenig wir trotz der guten Beziehung von der aktuellen Gesellschaft und politischen Kultur des Landes wissen. Vor lauter Pizza und Eros Ramazzotti geht unter, dass der Norden des Landes eine der am stärksten industrialisierten und reichsten Regionen Europas und Italien ein G7-Land ist. Aber wie steht Italien da, wenn es um die Rechte von LGBTIQ*-Personen geht? Die Situation ist für ein, als westeuropäisch wahrgenommenes Land nicht gut. Die Lebenspartnerschaft ist zwar legal, die Ehe und Adoption jedoch nicht. Grundsätzlich hatte Italien einen guten Start: Offiziell sind homosexuelle Handlungen seit 1890 nicht verboten, ebenso ist das Schutzalter seitdem für homo- und heterosexuelle Handlungen gleich. Bei Transrechten ist Italien vergleichsweise stabil, aber ausbaufähig. Leider ist die Anerkennung von nicht-binären Identitäten und das Operationsverbot bei intergeschlechtlichen Kindern politisch noch in weiter Ferne. Was lief falsch zwischen Sizilien und Südtirol? Das politische Chaos der 90er Jahre, in dem Korruptionsskandale die traditionellen staatstragenden Parteien Italiens zerstörten, ebnete Silvio Berlusconi und seiner rechts-populistischen Partei „Forza Italia“ den Weg. Während in den 90ern und 00er Jahren die LGBTIQ*-Communities anderer Länder Sieg um Sieg errangen, herrschte in Italien Stillstand. Wie zu erwarten, spielte hier auch der ekelhaft stark verankerte politische Katholizismus eine unrühmliche Rolle.

MIT KLEINEN SCHRITTEN NACH VORN

In dieser Situation haben die Aktivist*innen in Italien kleinere Brötchen backen müssen. Erfolge beim Diskriminierungsschutz in einigen Regionen, sowie der Fall des Blutspendeverbotes (schon 2001!) waren und sind dabei nicht zu verkennen. Das gesellschaftliche Klima Italiens hat sich in den letzten Jahrzehnten zum Besseren gewendet. Ein großer Sieg war die Einführung der Lebenspartnerschaft 2016. In Umfragen hat mittlerweile nicht nur die Öffnung der Ehe, sondern selbst das Adoptionsrecht Mehrheiten. Leider schlagen sich im komplizierten italienischen Parteiensystem diese Mehrheiten nicht politisch nieder.

Wir leben in Zeiten, in denen Unsicherheit und konstante Krisen allerorten Rechtsradikale an die Macht spülen. Was uns mit einem Kanzler Kickl droht, ist in Italien bereits jetzt bittere Realität. Die Fratelli d'Italia, eine neo-faschistische Partei, die unverblümt mit faschistischer Symbolik spielt, rassistisch ist und queer-feindlich agiert, haben die Wahlen (mit 26%) gewonnen und stellen nun mit Giorgia Meloni die Ministerpräsidentin. Für unsere queeren Geschwister in Italien bedeutet das nichts Gutes. Meloni und ihresgleichen haben im Wahlkampf gegen die „LGBT-Lobby“ und „Genderideologie“ gehetzt. Außerdem stellen sie sich regelmäßig gegen die Repräsentation von LGBTIQ* in den Medien. So hat eine Folge von Peppa Pig, eine ursprünglich britische Kinderserie, in der ein lesbisches Elternpaar vorkommt, den Kultursprecher von Melonis Partei in Rage versetzt.

Konkret sind im Moment Regenbogenfamilien unter Beschuss. Der erste Schlag fiel im März, als das Innenministerium die Anweisung an Standesämter ausgab, entgegen der bisher gängigen Praxis, gleichgeschlechtliche Eltern nicht mehr offiziell anzuerkennen. Mangels Adoptionsrecht ist diese Konstellation vor allem bei lesbischen Paaren durch Stiefkindadoption möglich. Die Regierung geht sogar einen Schritt weiter und will in bestehenden anerkannten Familienverhältnissen gleichgeschlechtliche Elternschaften rückgängig machen. Ob dies vor den Höchstgerichten Bestand haben wird, bleibt abzuwarten.

Meloni hat im Wahlkampf regelmäßig betont, dass sie nicht homophob sei, nun bläst sie zum Angriff auf Regenbogenfamilien. Sie und ihre Partei stehen Ungarns anti-liberalem Ministerpräsident Viktor Orban, sowie Polens PIS Partei, der FPÖ, AfD und der spanischen VOX nahe. Allesamt sind stramme LGBTIQ*-Feinde. Es muss uns allen eine Lehre sein, dass solche Politiker*innen, egal wieviel Kreide sie vor der Wahl fressen, niemals unsere Verbündeten sein werden.



Von wohlwollender Ignoranz zu aktiver Interessenvertretung

Über die Entwicklung der HOSI Wien in trans Themen

Text von
Moritz Yvon

Einen Artikel für eine Lambda-Ausgabe mit einem transgener Schwerpunkt zu schreiben ist nicht ganz einfach. Denn die Lambda ist nicht nur eine von mehreren LGBTIQ-Zeitschriften (übrigens die älteste erscheinende im deutschsprachigen Raum), sondern vor allem die Zeitschrift der HOSI Wien. Damit steht dieser Text nicht im luftleeren Raum, ganz im Gegenteil: Er steht im Kontext der Vereinsgeschichte und muss sich dieser stellen.

Denn die HOSI Wien setzte sich lange Zeit nicht in relevantem Ausmaß für transgener Menschen ein und hatte infolgedessen noch lange danach keinen besonders guten Ruf in diesem Teil der Community. Das war teilweise begründet, teilweise vielleicht auch etwas voreilig, doch wie das nun einmal so ist, wenn sich etwas einmal verbreitet hat, wird das ein-, zweimal Gehörte schnell zum vielfach Weitererzählten. Aber wie war es wirklich?

Nun, wie so oft ist es etwas komplexer, als dass es sich auf eine einfache Formel bringen ließe. Zunächst ist da die historische Tatsache, dass die HOSI Wien 1979 von schwulen cisgender Männern gegründet wurde, Lesben kamen erst zwei Jahre später dazu. In den 1980ern war der Kampf um Akzeptanz und Gleichberechtigung noch schwerer als heute, und er begann mit dem Ringen um Selbst-Akzeptanz. Der HOSI Wien war vor allem letztere immer ein zentrales Anliegen (deswegen sind bei uns auch die Community-Arbeit und die Arbeit als Interessenvertretung nicht getrennt, wie das etwa in LGBTIQ-Organisationen in anderen Ländern der Fall ist). Sie nannte sich selbstbewusst "Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs", bis heute ist das der vollständige Vereinsname. Zugegeben, man könnte trotz seiner Geschichtsträchtigkeit über ein Update nachdenken.

DIE LESBENGRUPPE ÖFFNETE SICH BEREITS 1984 FÜR TRANS FRAUEN.

O. k., die HOSI war also ein Zwei-Geschlechter-Verein, der sich einfach nicht besonders für andere Teile der Community interessierte? Ein Eindruck, den man leicht bekommen könnte. Weniger bekannt ist, dass die Lesbengruppe der HOSI Wien bereits 1984 als erste Lesbengruppe in Europa beschlossen hat, sich für trans Frauen zu öffnen. Auch gab es immer wieder Zusammenarbeit mit der trans Community, die sich in den folgenden Jahren selbst zu organisieren begann.

Es war übrigens auf den ausdrücklichen Wunsch der Selbstvertretungsorganisationen von trans Personen, dass die HOSI Wien sich zu deren Themen lange Zeit zurückhielt: Erstens leisteten sie bereits die konkrete Arbeit, zweitens hatten sie die Kompetenz und wir nicht, und drittens konnte so über lange Jahre hinweg verhindert werden, dass die Anliegen von transgener Menschen gegen jene von Lesben, Schwulen oder Bisexuellen ausgespielt werden würden (da man dann als Interessenvertretung schlicht nicht zuständig war und nicht in die Zwickmühle eines Abtausches gebracht werden konnte).

So gab es über viele Jahre hinweg übersichtlich getrennte Bereiche in der Community. Wo man nicht zuständig ist, baut man keine Kompetenz auf, und wo keine Kompetenz ist, ist man nicht zuständig. Außerdem gingen ohnehin trans Menschen zu trans Organisationen und Lesben, Schwule und Bisexuelle zu den ihren. Man sah sich bei Demos wie der Regenbogenparade oder Veranstaltungen wie dem Regenbogenball, aber sonst war eine gewisse wohlwollende Ignoranz verbreitet. Bis die Welt begann, etwas komplizierter zu werden. Intergeschlechtlichkeit wurde zunehmend thematisiert und mit VIMÖ eine eigene

Interessenvertretung gegründet. Mit neuen Überlegungen in der Genderforschung und der Queer Theory wurden allzu simple Vorstellungen von ausschließlich zwei Geschlechtern hinterfragt. Das verlief nicht ganz konfliktfrei, auch nicht in der HOSI Wien, wie Lambda-Leser:innen der mittleren 2010er-Jahre wissen.

TRANS UND INTERGESCHLECHTLICHE MENSCHEN WURDEN TEIL DER HOSI UND VERÄNDERTEN SIE.

Gleichzeitig passierte etwas, das man als die "normative Macht des Faktischen" bezeichnen könnte: Es kamen einfach immer mehr transgender, vereinzelt auch intergeschlechtliche Jugendliche in die Jugendgruppe der HOSI Wien. Denn auch diese war, obwohl sie lange nur wenig fachliche Unterstützung beim Thema bieten konnte, immer offen für alle, die sich der LGBTIQ-Community zugehörig fühlen. Sie bot und bietet einen offenen Rahmen, in dem man ohne große Hemmschwelle andere kennenlernen kann, meist ohne Programm und einfach in freundschaftlicher Atmosphäre. So wurden aus jungen trans und intergeschlechtlichen Menschen im Lauf der Jahre auch trans und intergeschlechtliche Aktivist:innen und Mitglieder der HOSI Wien.

Diese forderten irgendwann, in ihrem Verein aktiv für trans und intergeschlechtliche Anliegen arbeiten zu können. Dem wurde nicht immer von allen mit Wohlwollen begegnet, Veränderungen gingen nur zäh voran. Der Wunsch danach blieb jedoch, und so kam es schließlich bei der Generalversammlung 2018 dazu, dass die Mitglieder diese Frage entschieden – und zwar eindeutig, nämlich mit rund 80 Prozent für eine Reform der HOSI Wien. Sie bestätigten diesen Kurs dann 2019 mit einer umfassenden Statutenreform, die die vollständige Öffnung für transgender und intergeschlechtliche Anliegen und die Wahrnehmung der Verantwortung als Interessenvertretung brachte. Bei letzterem stimmen wir uns bis heute möglichst eng mit den Selbstvertretungsorganisationen in der trans und intergeschlechtlichen Community ab.

Wir sind diesen Weg konsequent weitergegangen und heute ist völlig unzweifelhaft, dass trans und intergeschlechtliche Menschen zur HOSI Wien gehören und diese an ihrer Seite steht. Als etwa im Juni von der ÖVP ein Verbot von Konversionstherapien ventiliert wurde, das nur für die "Heilung" der sexuellen Orientierung, nicht aber der Geschlechtsidentität gelten sollte, haben wir noch am selben Tag dagegen Stellung bezogen. Unsere Obfrau Ann-Sophie Otte sagte zu den Medien: "Dass ausgerechnet trans und intergeschlechtliche Menschen nicht vor Quacksalbern und Pseudotherapien geschützt werden sollen, ist völlig unverständlich. Was will die ÖVP denn damit sagen? Dass es nicht so schlimm ist, wenn trans und intergeschlechtliche Menschen in Depression und schlimmstenfalls Suizid getrieben werden, aber bei anderen schon? Das wollen wir doch nicht hoffen." Das ist es, was gelebte

Solidarität innerhalb der gesamten LGBTIQ-Community bedeutet: Sich nicht gegeneinander ausspielen lassen. Nicht für den eigenen Vorteil andere vor den Bus werfen.

GESELLSCHAFTLICHER FORTSCHRITT IST KEIN KUCHEN, BEI DEM MAN UM DAS GRÖSSTE STÜCK RAUFT.

Denn eines muss uns klar sein: Wenn Rechte oder religiöse Fundis heute behaupten, das mit den Schwulen und Lesben könne man ja noch tolerieren, aber diese trans Sache ginge zu weit, dann ist das meist keine redlich gezogene Grenze ihres ethischen Empfindens, sondern ein bloßes Zugeständnis an den Zeitgeist. Sie wissen, dass sie heute mit Homo-Hass nicht mehr mehrheitsfähig sind. Das ist aber keine echte Akzeptanz von Menschen, die anders sind. Man sieht es am Hass, den die religiöse Rechte in den USA gegen Drag Queens schürt und diese in immer mehr Bundesstaaten zu verbieten versucht. Im April haben Rechtsextreme versucht, den Hass nach Österreich zu importieren, als es in der Villa eine Kinderbuchlesung gab, gegen die sie demonstrierten. (Womit sie übrigens erbärmlich gescheitert sind, die Gegenkundgebung der Community war um ein Vielfaches größer und übertönte ihren Hass.) Letztlich meinen sie immer dasselbe: Alles, was nicht ihrem Modell von Vater-Mutter-Kind entspricht, wollen sie nicht.

Unsere Bewegung hatte noch nie Erfolg, wenn wir uns angepasst haben. Wie schon Johanna Dohnal so richtig gesagt hat: "Aus taktischen Gründen leisezutreten, hat sich noch immer als Fehler erwiesen." Egal, ob wir selbst im Fummel rumlaufen oder nicht, ob wir cis- oder transgender sind, ob wir in bürgerlichen Berufen arbeiten oder in der Kunstszene: Respekt für Andere und Menschenrechte sind unteilbar. Gesellschaftlicher Fortschritt ist kein Kuchen, bei dem man um das größte Stück rauft, sondern eine empfindliche Pflanze, die aktive Pflege braucht. Sie wächst in alle Richtungen, von den Wurzeln bis zu den Blüten, oder sie geht ein.



Moritz Yvon
Vereinssekretär
HOSI Wien

Als Lesbe sichtbar sein

Interview von
Barbara Fröhlich
& Petra M. Springer

Evelyn Torton Beck wurde 1933 in Wien geboren und musste als Sechsjährige mit ihren Eltern und ihrem Bruder vor dem NS-Regime fliehen. Die Großmutter blieb in Wien zurück und wurde von den Nationalsozialisten deportiert und ermordet. Sie studierte später vergleichende Literaturwissenschaften und promovierte 1969 an der University of Wisconsin-Madison. 1982 wurde sie ebendort Professorin für Vergleichende Literaturwissenschaft, German and Women's Studies. 1984 folgte sie einem Ruf an die University of Maryland in Washington D.C., wo sie das Women's Studies Program etablierte. Nach ihrer Emeritierung 2002 promovierte sie 2004 in Klinischer Psychologie an der Fielding Graduate University, wo sie bis heute als Alum Fellow am Creative Longevity and Wisdom Project tätig ist.

„Nice Jewish Girls. A Lesbian Anthology“ ist eine ihrer erfolgreichsten Publikationen. Barbara Fröhlich und Petra M. Springer sprachen mit Evelyn Torton Beck.

BF|PS: Wir haben anlässlich 40 Jahre HOSI-Wien-Lesben*gruppe ein Buch gemacht, mit dem Titel: SICHTBAR. Wie wichtig ist lesbische Sichtbarkeit für dich?

ETB: Sie ist für mich sehr wichtig. Gegenwärtig ist es ganz anders als früher. In den 1970er und 1980er Jahren wollten wir alle sichtbar sein und haben vieles gemacht, um sichtbar zu bleiben. Es ist noch immer wichtig, aber die Gesellschaft hat sich verändert. Damals sollten wir überhaupt nicht da sein. Daher mussten alle Homosexuellen, aber besonders Frauen und Lesben, sichtbar gemacht werden. Ich war z. B. sehr aktiv in Frauenstudien. Frauen und auch Lesben sind weniger sichtbar. Das finde ich problematisch. Ich denke mir, wie kann ich als Lesbe sichtbar sein, wenn es kein Thema ist. In den frühen Jahren, wo immer ich war, wollte ich, dass sie wissen, wer ich bin: Lesbe und Jüdin. Aber jetzt ist es gefährlicher, aktivistisch zu sein. Das ist furchtbar und macht mich sehr traurig. Wir sind weit gekommen und gleichzeitig gibt es Rückschritte. Antisemitismus, Homophobie und Sexismus steigen. Wir hatten damals Aufkleber, die wir auf sexistische Werbung geklebt haben. Darauf stand: Das schadet Frauen. Heute würde man dafür eingesperrt werden, heute ist alles komplizierter, finde ich.

BF|PS: Du hattest Anfang der 1970er Jahre dein Coming-out, inwieweit war Sichtbarkeit aufgrund von der Stonewall prägend?

ETB: Die waren furchtbar wichtig. Für mich waren das sehr wichtige Sachen, die uns alle geholfen haben, aber ich wohnte tausend Meilen weg von New York und konnte nicht dabei sein. Es war der Anfang, als Lesben und Schwule sichtbar wurden, obwohl wir schon immer da waren.

Ich habe geheiratet, habe zwei Kinder mit einem Mann, aber ich fühlte mich schon als junge Frau lesbisch. Ich wusste, dass ich mit Frauen zusammen sein wollte, aber wo ich aufgewachsen bin, man musste wahnsinnig sein. Ich habe in Büchern gelesen, dass es eine Krankheit ist, dass man eingesperrt wird. Da habe ich gesagt, das bin ich nicht. Später, als ich schon geoutet war, habe ich wirklich verstanden, dass diese Zeit damals sehr schlimm war für Lesben. Ich glaube die Möglichkeit des Lesbischseins steckt in jeder Frau, wie Alix Dobkin sagt: „Every woman can be a lesbian“. Mir hat der Feminismus geholfen.

Ich habe eine Tochter, die Lesbe ist und die vor mir ihr Coming-out hatte. Sie war mein Vorbild. Es war schwierig für mich. Ich war sehr für die Freiheit für alle, für meine kleine Tochter, die 14 Jahre alt war, aber das konnte ich nicht ganz klar sehen damals. Als ich dann endlich herauskam, war ich schon Professorin und jeder hat geklatscht. Sie hat sich geärgert, für mich war es so leicht, aber für sie habe ich es so schwer gemacht. Das war nicht schön, aber ... Mit meiner Tochter bin ich heute sehr gut befreundet.

BFIPS: „Nice Jewish Girls. A Lesbian Anthology“ (1982, 1989) – erste lesbische jüdische Anthologie, wie wurde diese aufgenommen von Jüdinnen und Juden?

ETB: Ja, es gab nur einzelne Texte in feministischen Zeitschriften. Dieses Buch war so ein Zusammenkommen. Es gab nach der Anthologie nicht viele Bücher zum Thema, nicht viele jüdisch-lesbische Anthologien.

Das Buch entstand, weil es so viel Homophobie in der jüdischen Gemeinde gab, sowie Antisemitismus bei den Lesben. Die Presse hat das Buch ziemlich gut aufgenommen. Nur eine ganz kleine Gruppe von Männern hat gesagt: „Ihr seid überhaupt nicht jüdisch, raus aus der jüdischen Gemeinde.“ Aber das waren Ausnahmen. Ich habe noch alle Rezensionen, etwa 50, das waren damals sehr viel.

BFIPS: Du warst Mitbegründerin der jüdischen feministischen lesbischen Gruppe Di Vilde Chayes?

ETB: Ja, das ist jiddisch. Ich war eine der Gründerinnen. Die meisten, die dabei waren, haben für dieses Buch „Nice Jewish Girls“ geschrieben, wie Adrienne Rich. Wir haben uns ein paar Mal im Jahr getroffen. Da haben wir besprochen, was heißt es, jüdisch zu sein, es ist eine Religion, aber es ist auch noch viel mehr. Gibt es eine Geschichte von jüdischen Lesben? Zum Beispiel Gertrude Stein, die jüdisch war, lesbisch lebte, aber niemand hat darüber gesprochen. Wir hatten nicht die Absicht, uns in die israelische Politik einzumischen. Das war nicht unser Ziel, aber manche Frauen haben geschrieben, es sollte kein jüdischer Staat sein und haben viel gegen den Staat geschrieben. Damals wurden wir irgendwie hineingezogen. Das war etwas, das wir dann geändert haben. Wir mussten etwas darüber sagen. Israel ist sehr kompliziert.

Wir konnten nicht so lange zusammenbleiben, weil Adrienne Rich, die körperlich behindert war, musste nach California ziehen, ich war in Wisconsin, das war dann zu schwierig zusammenzuarbeiten. In einem Ordner habe ich Sachen, die wir schrieben, aber nie gedruckt wurden. Es gab ein kleines Heft, einen Newsletter, der war auch für jüdische Lesben. Und auch noch eine kleinere Gruppe jüdischer Lesben, Töchter von Holocaustüberlebenden, da war ich dabei, die sich auseinandersetzen was es bedeutet lesbische Töchter von Holocaustüberlebenden zu sein. Manche waren selbst Holocaustüberlebende. Ich bin eine der Ältesten, es gibt nicht viele, die so alt wie ich sind. Ich war schon „erwachsen“, als ich Feministin wurde und ich bin lesbische Feministin. Wir haben hier eine jüdische, lesbische Gruppe, die zwei, drei Mal pro Jahr zusammenkommt, Chanukka feiert oder sich zu Pessach trifft. Pessach ist sehr wichtig für uns, weil es ein Fest der Freiheit ist.

BFIPS: Wir haben gelesen, du malst und schreibst Gedichte.

ETB: Ich male mehr, als ich Gedichte schreibe. Ich habe ein Gedicht über meine Mutter geschrieben. Ich benutze die Kunst. Ich finde, dass die Kunst sehr die Seele schützt. Meistens male ich Landschaften, expressionistische Bil-

der, die mehr abstrakt sind. Ich habe auch ein Bild meiner Großmutter, die in Auschwitz umgekommen ist, mit Bleistift gezeichnet.

BFIPS: Wie wurde in deiner Familie der Holocaust verarbeitet?

ETB: Man durfte nicht viel darüber sprechen. Meine Mutter war sehr erschüttert nach dem Krieg, als sie herausgefunden hatte, dass ihre Mutter in Auschwitz ermordet wurde. Sie hat manchmal von ihrer Mutter gesprochen. Mein Vater war ein ganzes Jahr im KZ Buchenwald und Dachau, er hat wenig darüber gesprochen. Ich glaube, er wollte das nicht mit uns besprechen, das war zu schwierig. Mein Bruder und ich haben kein Deutsch mehr gesprochen, als wir hierher kamen habe ich nur Italienisch gesprochen, wir waren drei Jahre in Italien. Mit meiner Mutter und meinem Vater habe ich Deutsch gesprochen, aber dann aufgehört Deutsch zu sprechen. In der höheren Schule, als 15,16-jährige, las ich Thomas Mann. Tonio Kröger war meine Lieblingsgeschichte, über diesen Maler, der nicht in die deutsche Gesellschaft passt. Deshalb habe ich angefangen, Deutsch zu studieren und die Sprache wieder erlernt. In den letzten Jahren war ich nach Deutschland eingeladen, auch mehrmals nach Wien. Ich habe auch eine Therapie gemacht, nicht nur als Therapeutin, sondern auch als Patientin. Die Sprache ist irgendwie viel fließender zurückgekommen. Ich fühle mich ganz anders jetzt in der Sprache, sie ist sehr wichtig für mich. Wien hat mich immer angezogen, meine Mutter ist dort geboren, sie ist mit Antisemitismus aufgewachsen. Obwohl sie jüdisch war, die Familie war nicht religiös. Ich glaube, sie fühlte sich als Wienerin, und hat mich unterstützt. Mein Vater war höchst patriarchal.

BFIPS: Danke für das interessante Gespräch.



Barbara Fröhlich
Names Project Wien
HOSI Wien



Petra M. Springer
Studium an der
Universität Wien,
Kunsthistorikerin

Veranstaltungen

Ruth Maier

Gedenken in der HOSI Wien

Text von
Petra M. Springer

BENENNUNG DER HOSI-WIEN-BIBLIOTHEK NACH RUTH MAIER UND AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

Die HOSI Wien wird am 24. Oktober 2023 um 19:30 Uhr ihre Bibliothek nach Ruth Maier benennen. Der Großteil der Bücher der Ruth-Maier-Bibliothek stammt aus dem Nachlass der HOSI-Wien-Aktivistin und Chefredakteurin der Lambda Nachrichten Gudrun Hauer (1953-2015).

Die Eröffnung erfolgt durch die Obfrau der HOSI Wien, Ann-Sophie Otte, die LesBiFem-Referentin Lisa Hermanns und Barbara Fröhlich, die das Projekt gemeinsam mit Petra M. Springer initiiert und organisiert hat, Prof.in Mag.^a Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich, und Dr. Winfried R. Garscha, vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, der das Leben von Ruth Maier erforscht hat und dessen Texte die Ausstellung „Das Kurze Leben der Ruth Maier“ fundiert dokumentieren. Diese Ausstellung, die vom DÖW und vom norwegischen Zentrum für Holocaust- und Minderheitenstudien erstellt wurde, wird bis 1. Dezember in der HOSI Wien zu sehen sein. In einer weiteren Ausstellung setzen sich Künstlerinnen mit Ruth Maier auseinander und geben somit einen gegenwärtigen Blick auf sie. Im Rahmen der Eröffnung wird die Kunsthistorikerin Mag.^a Petra M. Springer auf das bildnerische Werk von Ruth Maier eingehen, die beeindruckende Aquarelle, Zeichnungen und Skizzen hinterlassen hat.

**FILMSCREENING: RUTH MAIER – DIE ANNE
FRANK VON ÖSTERREICH**
EIN FILM VON ROBERT GOKL
14. NOVEMBER 2023, 19:30

Robert Gokl, Gestalter der „Menschen & Mächte“-Doku „Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich“ hat sich in Wien und in Norwegen auf Ruth Maiers Spuren begeben. Begleitet wurden er und sein Kamerateam von der bekannten Schauspielerinnen Martina Ebm, die aus den Tagebüchern Ruth Maiers liest. Ebm trifft mit hoher darstellerischer Sensibilität jene Stimmungen, die Ruth zu Papier gebracht hat. (mehr dazu unter: <https://tv.orf.at/program/orf2/menschenma176.html>)

**„DIE TAGE SIND HELLER, WENN MAN LIEBT“ –
EINE KREATIVE SCHREIBWERKSTATT.**
25. UND 26. NOVEMBER 2023, ZWISCHEN
13:00 UND 18:00 UHR

Mit Ruth Maier (und weiteren LGBTIQ+ Persönlichkeiten aus der Geschichte) als Inspiration, verfassen wir kreative und experimentelle Texte, die zu Empowerment und Offenheit in der Welt von Heute und Morgen ermutigen sollen.

Die Schreibwerkstatt wird auf Deutsch gehalten, aber jede*r soll sich frei fühlen, die Texte in der eigenen Erstsprache oder in anderen Sprachen zu verfassen.

Mehrsprachigkeit = Mehrfarbigkeit = ist erwünscht!

Nach diesem gemeinsamen Wochenende mit kreativen Schreibaktivitäten, schließen wir den Kreis mit einer Lesung von unseren Texten (wer will!) am Dienstag 28. November um 19:30 Uhr vor der Ruth-Maier-Bibliothek.

Die Schreibwerkstatt passt für Menschen:

- die sich mit der LGBTIQ+ Community identifizieren
- mit und ohne Schreiberfahrung
- die sich literarisch mit dem Thema LGBTIQ+ auseinandersetzen möchten
- die mit ihren Texten anderen LGBTIQ+ Menschen Mut und Freude schenken möchten

Geleitet von der Schreibpädagogin und Autorin Norma del Camino.

Anmeldung bis 14. November 2023 an
barbara.froehlich@hosiwien.at

UKB: freiwillige Spenden

Alle Veranstaltungen finden im Gugg bzw. in den Räumlichkeiten der HOSI Wien statt.

Zur Ausstellung erscheint eine Publikation auf Deutsch, eine Version in Englisch wird auf der Homepage der HOSI Wien (hosiwien.at) veröffentlicht, ebenso die Ergebnisse der Schreibwerkstatt.



Straßenbahn-Pat*innen 2023

1 Vizebürgermeister Christoph Wiederkehr & WAST-Wr. Antidiskriminierungsstelle für LGBTIQ-Angelegenheiten



18 Peter Kraus Stadtrat, Grüne Wien



38 Mag.a Nicole Berger-Krotsch Gemeinderätin



52 Jennifer Kickert Die Grünen Andersrum



2 Löwenherz die Buchhandlung für Schwule und Lesben



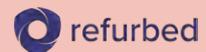
25 Austrian Gay Professionals AGPRO



40 QueerCityPass Wien und Candy Licious



60 Refurbed GmbH



5 Veit Schmidt & Fabian Dierig



26 FSG yunion - Die Daseinsgewerkschaft



41 Ewa Ernst-Dziedzic LGBTIQ-Sprecherin, Grüne



62 Lea Halbwidl - Bezirksvorstehung Wieden



6 Markus Rumelhart Bezirksvorsteher des 6. Bezirkes



BEZIRKSVORSTEHUNG IN MARIAHILF

30 yunion - Die Daseinsgewerkschaft



42 Storebox Holding GmbH



71 Queer Dance im Gemeindebau Queer Moments x Velo



9 QUEER SPÖ Währing Norbert Kaiser-Ladinig



31 Stephan Auer-Stüger Gemeinderat



43 Gruppenpraxis Schalk & Pichler



D Mario Lindner Abgeordneter zum Österreichischen Nationalrat



10 Pride Run Vienna Lauf für Akzeptanz



33 Rechtskomitee Lambda (RKL)



44 Gewerkschaft vida



0 Carglass®



11 NR Dr. Harald Troch SPÖ-Simmering



37 Österreich Werbung



46 NEOS Rathausklub Landesgruppe Wien



U2Z InfraSoft Datenservice GmbH



49 SoHo Österreich und SoHo Wien



NICHTBINARITÄT UND PERSONENSTAND

Wie weit ist der gerichtliche Weg zur Anerkennung?

Text von
Günther Menacher

Der heutige Beitrag versucht, einen Überblick über den Stand von Gerichtsverfahren rund um die personenstandsrechtliche Anerkennung von nichtbinären Personen zu geben. Es geht um Menschen, die einen anderen als „männlich“ oder „weiblich“ lautenden Geschlechtseintrag in ihren Dokumenten erzielen möchten und die sich weder mit dem einen oder anderen binären Geschlecht identifizieren - dies unabhängig von in der Regel eindeutigen binären biologischen Geschlechtsmerkmalen.

(Zur Abgrenzung: Es geht nicht um Personen, die auf Grund ihrer Transidentität ausgehend vom ursprünglichen biologischen Geschlecht den jeweils anderen binären Geschlechtseintrag (also „männlich“ oder „weiblich“) anstreben und oftmals mit medizinischen Eingriffen bewusst ihr biologisches Geschlecht angleichen wollen (binäre Transpersonen). Auch geht es nicht um Personen, die bei Geburt biologische Merkmale beider Geschlechter, bzw. Variationen der Geschlechtsmerkmale, aufweisen (intergeschlechtliche Personen).)

Bereits 2018 hat der Verfassungsgerichtshof (VfGH) in einem für die betreffende Personengruppe relevanten Erkenntnis entschieden, dass der Staat nicht verpflichtet ist, das Geschlecht überhaupt zu registrieren. Wenn doch, müssen es individuelle Merkmale und nicht kör-

perliche sein, anhand derer die staatliche Registrierung erfolgt. Fremdbestimmte Geschlechtszuweisungen muss man nicht akzeptieren. Insofern sind auch nichtbinäre Geschlechtsidentitäten zu dokumentieren. Alle selbstbestimmten Bezeichnungen – mit Bezug zur Realität – sind möglich. Mit Verweis auf eine Stellungnahme der Bioethikkommission werden die Begriffe „divers“, „inter“ und „offen“ vorgeschlagen (VfGH 15.6.2018, G 77/2018). Jedenfalls kämen somit abseits von „männlich“ und „weiblich“ die Eintragungen „divers“ und „offen“ (durchaus aber auch andere) für nichtbinäre Personen als brauchbare Begriffe in Betracht.

Dem VfGH-Erkenntnis eigentlich völlig widersprechend und daher rechtswidrig hatte der damalige Innenminister Herbert Kickl, FPÖ, die für die Führung des Personenstandsregisters zuständigen Standesämter mit (nicht aber die Gerichte im Beschwerdeweg bindenden) internem Erlass angewiesen, Anträgen auf Geschlechtseintragungen, die anders als „männlich“ oder „weiblich“ lauten, nur stattzugeben, wenn die Person biologisch intergeschlechtlich ist. Demnach also gerade nicht, wenn „lediglich“ die Geschlechtsidentität der:des Antragsstellerin:Antragsstellers eine nichtbinäre ist. Im Übrigen ließ Kickl den Kanon der Eintragungsbegriffe auf „divers“ beschränken (später erst zumindest ergänzend um „inter“). Das greift aber natürlich viel zu kurz und ignoriert bewusst das VfGH-Erkenntnis.

Wie wehrt man sich als nichtbinäre Person gegen die rechtswidrige Verwaltungspraxis? Betroffene versuchen erstmal beim jeweiligen örtlichen Standesamt den gewünschten Geschlechtseintrag zu erwirken. Das gelingt in aller Regel nicht. Vielleicht besteht rein praktisch die Chance, wenn man auf eine:n ungeschulte:n Beamt:in trifft, gerade am Standesamt viel los ist, alle nötigen Unterlagen sogleich vorlegt und der Antrag sodann „aus Zeitsparungsgründen durchgewunken“ wird. Davon ist aber nicht auszugehen. Gut vorbereitet beim Standesamt zu erscheinen schadet dennoch nicht.

Das Standesamt wird also in aller Regel einen abweisen- den Bescheid erlassen. Gegen diesen ist eine Beschwerde an das örtlich zuständige Landesverwaltungsgericht zu erheben. Im Beschwerdeverfahren kann auf die eingangs beschriebene klare Judikatur des VfGH verwiesen werden. So lange der Erlass des Innenministeriums besteht, scheint der Beschwerdeweg der vielversprechendste, aber auch zeitlich aufwendigste zu sein, das Ziel zu erreichen.

Im kürzlich entschiedenen nicht rechtskräftigen Fall „Pepper Gray“ hat das Landesverwaltungsgericht Wien zu Gunsten der beschwerdeführenden Partei entschieden (VG Wien 22.03.2023). In diesem Verfahren konnte sogar die gänzliche Streichung des Geschlechtseintrags überhaupt erzielt werden. Davor hatte das Landesverwaltungsgericht Wien in einem anderen Verfahren den Eintrag „nicht-binär“ zugelassen (VG 20.2.2023). Mit Redaktionsschluss der Lambda ist der Stand, dass keines der Beschwerdeverfahren (es sind weit mehr als die beiden genannten bei Gericht anhängig), auch wenn diese vor dem Landesverwaltungsgericht schon positiv entschieden wurden, rechtskräftig geworden ist. Das heißt, dass die Republik die Rechtsmittelverfahren beim Verwaltungsgerichtshof einschlägt. Allerdings haben bereits einige wenige Antragsteller:innen von den Standesämtern (obwohl ihre Beschwerdeverfahren in letzter Instanz eben noch nicht rechtskräftig sind) geänderte Dokumente mit den gewünschten Geschlechtseintragungen erhalten, die im Falle einer negativen rechtskräftigen Entscheidung ihre Gültigkeit verlieren würden. Mehrere Verfahren werden durch den Verein VENIB – Verein Nicht-Binär, venib@riseup.net – begleitet und unterstützt. Die Unterstützungskampagne läuft unter dem Slogan „Genderklage“. In den oben genannten Verfahren jedenfalls vertritt Rechtsanwalt Dr. Helmut Graupner die Beschwerdeführer:innen vor Gericht.

Die Verfahren vor den Standesämtern und Verwaltungsgerichten dauern derzeit lange. Vermutlich liegt es daran, dass Standesämter und Verwaltungsgerichte wissen, dass

vor dem Verwaltungsgerichtshof Verfahren zu den gefragten Personenstandsänderungen anhängig sind, die dieselben Rechtsfragen betreffen. Insofern werden wohl die Ausgänge der letztinstanzlichen Verfahren abgewartet, weil sie richtungsweisend sind.

Womöglich kann ein Weg, den nichtbinäre Personen gehen könnten, um eine antragsgemäße Eintragung zu erwirken, folgender experimenteller Weg sein: Sowohl das Hormon Testosteron als auch das Hormon Östrogen sind bei biologischen Männern sowie bei biologische Frauen Teil des Hormonhaushalts. Dem biologischen Geschlecht entsprechend verfügt der männliche Körper jedoch bei weitem über mehr Testosteron als Östrogen; bei Frauen ist es umgekehrt. Da der Hormonhaushalt jedoch individuell unterschiedlich ist, könnten sich die Werte „zufällig“ außerhalb der medizinischen Norm befinden. Mit Hilfe eines endokrinologischen Gutachtens (Gutachten zum Hormonhaushalt) könnte vor der Behörde diesfalls versucht werden zu argumentieren, man sei biologisch weder eindeutig Mann noch Frau (auch wenn biologisch kein sichtbarer Anhaltspunkt dafür bestünde). So könnte man in der Logik des Kickl-Erlasses, der ja rein auf das biologische Geschlecht abstellt, (solange dieser überhaupt noch aufrecht bleibt), als nichtbinäre Person die Geschlechtseintragung „divers“ erwirken. Ob dieser Weg aber wirklich gelingen kann, ist sehr fraglich.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Anerkennung jeglicher Geschlechtseinträge abseits der binären weltweit gesehen überhaupt noch nicht fortgeschritten ist. Aus dem österreichischen angepassten Reisedokument heraus ist für jedermann sehr gut ersichtlich, dass eine Person eben nicht „männlich“ oder „weiblich“ ist. Die dadurch sich im internationalen Reiseverkehr in LGBTIQ*-feindliche Staaten ergebenden Risiken liegen auf der Hand.



Günther Menacher
Jurist mit
Schwerpunkt Wohn-
und Immobilienrecht

¹ Erst nachdem eine inter Person sich gerichtlich gegen ihren negativen Bescheid gewehrt hatte und die Eintragung des durch sie gewünschten Begriffs erreichen konnte. Es zeugt von einem sehr eigenartigen Sachverstand, wenn der Erlass einerseits nur für intergeschlechtlichen Personen die Eintragung abseits von „männlich“ und „weiblich“ vorsieht, andererseits dabei nicht den Begriff „inter“ zuließ.

Trans* Personen und HIV – tatsächlich ein höheres Risiko?

Interview von
Birgit Leichsenring

Laut Statistik von UNAIDS, dem gemeinsamen Programm der Vereinten Nationen gegen HIV/Aids, leben derzeit ca. 39 Millionen Menschen weltweit mit HIV. Das entspricht knapp 0,5 % der Weltbevölkerung. Hier sieht man allerdings enorme regionale Unterschiede: In manchen Ländern ist die HIV-Prävalenz um ein Vielfaches höher, in Österreich und Deutschland mit ca. 0,1 % deutlich niedriger.

Doch nicht nur geografisch, auch in Bezug auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen gibt es große Unterschiede; so wird z. B. für die Gruppe der Männer, die Sex mit Männern haben, eine globale Prävalenz von 7,7 % angegeben. Und für trans*idente Menschen wurde die HIV-Prävalenz weltweit gesehen mit 10,3 % noch höher eingeschätzt. Wie kann man sich das erklären und stimmt das auch für Österreich?

Dr. Florian Breitenecker ist HIV-Experte in Wien und betreut in seiner allgemeinmedizinischen Teampraxis auch viele trans*idente Patient*innen.

BL: Laut UNAIDS-Zahlen lebt statistisch gesehen jede zehnte trans*idente Person mit HIV. Siehst du das bei dir in der Ordination auch?

FB: Hier muss man erst mal grundsätzlich festhalten, dass diese Zahlen schwierig zu schätzen sind. Und da es sich um globale Daten handelt, gibt es regional wirklich massive Unterschiede. Man kann also solche Zahlen sicherlich nicht auf Österreich umlegen. In einer großen Umfrage in Deutschland z. B. gaben über 2.300 trans*idente Menschen ihren HIV-Status an und es ergab sich eine HIV-Prävalenz von 0,7 %. Das ist also wesentlich weniger, als in der UNAIDS-Statistik berechnet wurde. Aber trotzdem im Vergleich zur Gesamtbevölkerung durchaus erhöht. Ich denke, damit könnte die Situation in Österreich ganz gut vergleichbar sein.

BL: Wie erklärst du die höheren HIV-Zahlen in der Trans*Community?

FB: Menschen der Trans*Community sind vulnerabler gegenüber sexuell übertragbaren Infektionen (STIs) und damit auch HIV. Diese Vulnerabilität hängt mit sehr vielen Aspekten zusammen, die teils ineinandergreifen, z. B. mit Minoritäten-Stress, mit Ausgrenzung und Diskriminierung. Oder z. B. mit körperlicher und/oder sexueller Gewalt. Oder z. B., dass es vergleichsweise schwieriger sein kann, gewünschtes sexuelles Verhalten und auch Safer Sex mit Sexualpartner*innen zu verhandeln. Genauso spielt es eine Rolle, wie gut Angebote im Gesundheitsbereich in Anspruch genommen werden können. Dazu gehört Beratung ebenso wie Testung und Therapie von STIs. Tatsächlich meiden nonbinäre Menschen oft den Gesundheitsbereich, weil sie bereits schlechte Erfahrungen gemacht haben, oder von solchen Erfahrungen ausgehen. Das ist leider auch bei uns in Österreich der Fall.

BL: Das sind einige Beispiele für psychosoziale und gesellschaftliche Faktoren. Gibt es auch biologische Hintergründe?

FB: Die gibt es zwar auch, allerdings nicht mit Daten belegbar. Und im Vergleich spielen sie sicher eine untergeordnete Rolle. Es ist z. B. zu vermuten, dass eine Neovagina (Vagina einer trans Frau, durch geschlechtsangleichende

Operation, Anm. d. Red.) leichter verletzlich ist, da sie nicht die gleiche Feuchtigkeit hat wie die Schleimhaut einer Cisvagina (Vagina einer nicht-trans Frau, Anm. d. Red.). Das kann auch bei Trans*Männern mit Vagina eine Rolle spielen, da Testosteron zum Austrocknen der Schleimhaut führen kann. Beides erhöht in Folge das HIV-Risiko.

BL: Gibt es Unterschiede in Diagnostik oder Therapie einer STI?

FB: Nein. Für ein komplettes STI-Screening wird bei allen Patient*innen eine Blutprobe zum Test auf HIV, Hepatitis und Syphilis genommen. Für die Chlamydien- und Tripper-Diagnostik wird bei allen ein Rachen- und ein Analabstrich gemacht. Und zusätzlich kommt hier bei Menschen mit Vagina ein Vaginalabstrich und bei Menschen mit Penis noch eine Harnprobe dazu, da spielt trans oder cis gar keine Rolle. Und für eine potenzielle Therapie bei positivem Befund auch nicht.

BL: Das nonbinäre Spektrum ist bekanntlich wunderbar divers. Wenn wir mal nur Trans*Frauen und Trans*Männer betrachten, siehst du einen Unterschied in Bezug auf HIV?

FB: Ja, den gibt es, und man sieht auch in Studien, dass Trans*Frauen einem höheren HIV-Risiko ausgesetzt sind bzw. die Prävalenz in dieser Gruppe höher ist. Das liegt z. B. daran, dass sie (statistisch gesehen, das muss nicht auf individuelle Lebenssituationen zutreffen) im Vergleich zu Trans*Männern häufiger psychischer, physischer und sexueller Gewalt ausgesetzt sind, häufiger in der Sexarbeit tätig sind oder z. B. Analverkehr eine größere Rolle in der Sexualität spielt. Und Analverkehr birgt halt in Bezug auf HIV das höchste Risiko.

BL: Wie sieht es denn hier mit Schutz vor HIV durch PrEP aus? Ist PrEP auch für Trans*Personen geeignet?

FB: Auf jeden Fall! Für alle Menschen kann die richtig angewendete PrEP mit dementsprechender medizinischer Begleitung eine ausgezeichnete Schutzoption sein, ganz unabhängig von der geschlechtlichen Identität oder z. B. einer Transition oder Hormontherapie. Wenn, je nach individuellem Risiko, eine PrEP sinnvoll erscheint, ist hier eigentlich nur die Art der PrEP-Einnahme zu besprechen. Personen, die ausschließlich Analverkehr praktizieren, können auch eine anlassbezogene PrEP einsetzen, da sich die PrEP-Medikamente in der Analschleimhaut schneller anreichern. Für alle anderen gilt: Die durchgehende PrEP ermöglicht hocheffektiven Schutz vor HIV.

BL: Was würdest du dir für die Trans*Community hier in Österreich wünschen?

FB: Ich würde mir tatsächlich oft wünschen, dass wesentlich mehr Respekt und Akzeptanz und Toleranz in den Gesundheitsbereichen gelebt würden bzw. selbstverständlich wären. Immer wieder berichten mir Patient*innen von Situationen, in denen sie respektlos behandelt werden,

etwa wenn die Bitte um eine adäquate Anrede schlichtweg missachtet wird. Selbst die Ablehnung von medizinischen Behandlungen ist Realität. Und hier schließt sich der Kreis zu deiner Frage anfangs: kein Wunder also, wenn mit solchen Erfahrungen die Menschen Kontakt zum Gesundheitsbereich meiden, wie z. B. für STI-Screenings.

BL: Wie könnte man mehr Angebote mit einem respektvollen Umgang erreichen?

FB: Es ist durchaus mit dem HIV-Bereich vergleichbar. Vieles hängt mit Unwissenheit zusammen. Das gesamte Fachgebiet der Trans*Medizin müsste mehr Aufmerksamkeit bekommen, es bräuchte für alle Bereiche im Gesundheitssystem mehr Information und Fortbildungen und Interesse. Dann wäre es auch viel einfacher, für Menschen aus der Trans*Community mehr Angebote aufzubauen.

In der Teampraxis Breitenecker werden trans*idente Menschen umfassend medizinisch betreut. Es wird hier allerdings noch mehr angeboten. Angeschlossen an die Teampraxis ist die sogenannte an.doc.stelle, ein Verein, der unterschiedlichste psychosoziale Angebote und Unterstützungen bereitstellt.

trans* Buddy
Beratung und Informationen zu Geschlechtsidentität und Transition

TINte (trans*, inter*, non-binary _ , Transition und Empowerment)
Empowerndes Gruppenangebot mit kreativen Methoden zum Thema Geschlechtsidentität und Transition. Das Angebot richtet sich an erwachsene Personen, die Lust auf Selbsterfahrung zum Thema Geschlechtsidentität haben und sich mit anderen zum Thema Transition austauschen und stärken möchten. Keine künstlerischen Vorkenntnisse nötig!

Kontakt und Information zu beiden Angeboten unter
www.andocstelle.at



Birgit Leichsenring
Mikrobiologin und biomed.
Wissenschaftskommunikatorin
(www.med-info.at)

DAS BIOLOGISCHE GESCHLECHT

In den Debatten über Transidentität wird leider oft mit einer zu stark vereinfachten Biologie des Geschlechts (fehl)argumentiert. Deswegen möchte ich hier einen etwas ausführlicheren Abriss über das biologische Geschlecht geben, um zu zeigen, dass es wirklich mehr als zwei biologische Geschlechter gibt.

Text von
Sven Mostböck

FORTPFLANZUNG IST (A)SEXUELL

Die größte Gruppe an Lebewesen ist nahezu geschlechtlos: Einzeller und Bakterien teilen sich einfach – aus einem Bakterium werden zwei. Aber Bakterien können unabhängig Erbinformation (DNA) aufnehmen und weitergeben: manche Bakterien tragen eine besondere DNA (das F-Plasmid), die es ihnen ermöglicht, DNA auf andere Bakterien (ohne F-Plasmid) zu übertragen. Dadurch werden die Empfänger-Bakterien auch Träger des F-Plasmids. Eine Geschlechtsumwandlung?

Vermehrung ohne Vermischung von DNA – das ist die asexuelle Fortpflanzung, die zum Beispiel auch bei Pflanzen vorkommt (durch Ausläufer, oder wenn wir Stecklinge ziehen). Sehr viele Spezies können sich nur über Vermischung der DNA, der sexuellen Fortpflanzung, vermehren (wie zum Beispiel Menschen). Und viele können beides (wieder zum Beispiel Pflanzen).

WAS IST „BIOLOGISCHES“ GESCHLECHT?

Vereinfacht gesagt gibt es bei der sexuellen Vermehrung einen „gebenden“ und einen „empfangenden“ Aspekt. Die DNA kommt vom einem zum anderen Aspekt, wo sich die DNA beider Aspekte vermengen und den Ursprung für ein neues, unabhängiges Individuum bilden.

Warum schreibe ich nicht einfach „Mann“ und „Frau“? Weil es viele Spezies gibt, wo ein einzelnes Individuum beide Aspekte durchführen kann: Beispiele dafür sind verschiedene Baumarten, Regenwürmer, Schnecken. Bei manchen passiert das alles sogar buchstäblich beim sel-

ben Individuum als Selbstbefruchtung, zum Beispiel bei der Marille. Sie sind Zwitter, Hermaphroditen - ist das ein drittes Geschlecht?

Bei anderen Spezies können die Aspekte nacheinander auftreten. Es gibt viele Fischarten, bei denen sich weibliche Tiere in männliche Tiere umwandeln, mit steigendem Alter oder bei veränderter Wassertemperatur. Also eine natürliche Geschlechtsumwandlung.

FRAUEN UND MÄNNER?

Viele Spezies haben eine Aufteilung in „gebende“ und „empfangende“ Individuen entwickelt, was mal mehr und mal weniger stark im äußeren Erscheinungsbild bemerkt werden kann (können Sie eine weibliche Pappel von einer männlichen unterscheiden?). Bei einigen Spezies hat sich diese Unterscheidung auch in der Organisation der DNA niedergeschlagen. Beim Menschen ist die DNA in 23 genau definierte Teilstücke aufgeteilt, die Chromosomen. Jede Zelle im Körper hat diese Chromosomen doppelt: je eines dieser Chromosomen von der Mutter und eines vom Vater – so vermischt sich beim Menschen die Erbinformation in 23 Chromosomenpaare = 46 Chromosomen.

Chromosomenpaare #1-22 sind die sogenannte Autosomen, sie wirken sich wenig auf das biologische Geschlecht aus. Das Chromosomenpaar #23 umfasst die Geschlechtschromosomen X und Y. Die meisten Menschen haben als Chromosomenpaar XX (biologisch weiblich) oder XY (biologisch männlich). Aber es gibt Menschen mit nur einem X Chromosom, aber kein Y Chromosom – man schreibt das X0 (Turner-Syndrom). Es gibt auch XXX, XXY (Klinefel-

ter-Syndrom) oder auch XYY. Sind sie nun „Frauen“ oder „Männer“? Sind sie ein drittes Geschlecht? Oder ein Zwi- schengeschlecht?

VON DEN CHROMOSOMEN ZUM KÖRPER

Die DNA ist die Blaupause, das Rezept, nach dem der Kör- per ausgehend von einer einzelnen befruchteten Eizelle aufgebaut wird. Das ist ein interaktiver Prozess mit starker gegenseitiger Beeinflussung aller Komponenten.

Im Prinzip haben alle Menschen die gleichen Organe mit den gleichen Funktionen – Lunge, Herz, Leber und so wei- ter. Auch die Geschlechtsorgane haben im Prinzip die glei- che Funktion – Bereitstellen der Keimzellen (Eizelle und Samenzelle) für die Vermischung der DNA bei der Fort- pflanzung. Aber beim Menschen hat sich zusätzlich noch eine ausgeprägte Unterstützungsfunktion für die Nach- kommen entwickelt – das Austragen und Säugen. Deswe- gen gibt es unterschiedliche geschlechtsbezogene Organe: Vulva, Ovarien, Vagina, Uterus, milcherzeugendes Brust- gewebe, Penis, Hoden, Prostata und viele weitere.

Aber am Anfang, im Embryo, finden sich die gleichen Gewebsansätze. Erst durch die Aktivität der Geschlechts- chromosomen und der freigesetzten Geschlechtshormone (Östrogen, Testosteron) entwickeln sich diese gleichen Ansätze in unterschiedliche Richtungen. Dieser komplexe Prozess führt zu den üblichen biologischen Variationen – unterschiedliche Größe und Formen bei den äußeren Geschlechtsorganen sind offen sichtbar. Darüber hinaus gibt es Personen, bei denen sich die Geschlechtsorgane mehr oder weniger stark als Zwischenformen oder Dop- pelformen entwickeln, was unter dem Begriff „Interge- schlechtlichkeit“ zusammengefasst wird.

Ist nun also Intergeschlechtlichkeit das „dritte biologische Geschlecht“?

KÖRPER UND GEIST

Es wird viel von den primären und sekundären Geschlechtsorganen gesprochen, wenn es um das biolo- gische Geschlecht geht. Aber ein Organ kommt dazu: das Gehirn.

Das Gehirn ist der biologische Grund für unseren Geist, unser Bewusstsein, unser „Ich“. Bei Geschlecht und Ver- mehrung muss das Gehirn mehrere Aufgaben überneh- men: unter anderem das Erkennen des eigenen Geschlechts, das Erkennen des Geschlechts anderer Personen, und das Verlangen nach anderen Personen (oft limitiert auf ein bestimmtes Geschlecht). Wie diese Festlegungen pas- sieren, ist noch nicht geklärt. Es ist wahrscheinlich eine Mischung aus Erbinformation, Botenstoffen im Körper, Einflüsse aus der Umwelt und der Kultur, und schlichtem Zufall. Dabei findet die Ausformulierung des Verständnis- ses zum eigenen Geschlecht deutlich vor der Pubertät statt, wohl schon deutlich vor der Ausformulierung der eigenen sexuellen Orientierung.

Und nun die Krux: auch diese biologische Funktion des Gehirns ist variabel und nicht bei allen Menschen gleich. Das führt dazu, dass manche Personen sich als „weiblich“, „männlich“, „beides“, „keines von beidem“ erleben, auch wenn ihre anderen Geschlechtsmerkmale, Chromosomen und/oder die ausgebildeten Geschlechtsorgane, auf ein anderes Geschlecht hinweisen. Das ist die Basis von trans und nicht-binärer Geschlechtsidentität.

Das Gehirn ist Teil des Körpers und Teil der Biologie des Menschen. Damit ist auch das Bewusstsein ein Teil des biologischen Geschlechts. Man kann Gehirn und Bewusst- sein nicht willkürlich vom Rest des Körpers abtrennen.

EINE VERALTETE ARGUMENTATION

Man sieht, eine binäre Kategorisierung in „männlich“ und „weiblich“, oder sogar „Mann“ und „Frau“, ist bei all den real existierenden biologischen Variationen nicht möglich.

Intergeschlechtlichkeit wurde lange Zeit von Medizin und Gesellschaft als „inkorrekt“ oder „krank“ behandelt. Vereine wie die „Plattform Intersex Österreich“ und der „Ver- ein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich (VIMÖ)“ klären seit Jahren unermüdlich dazu auf, dass neben den zwei erlaubten Kategorien „Mann“ und „Frau“ ein weites Spektrum an Geschlechtsmerkmalen ohne Kategorien existiert. Bei trans Personen kommt nun wieder das feh- lerhafte Argument von nur zwei möglichen Kategorien: „biologischer Mann erlebt sich als Mann“ und „biologische Frau erlebt sich als Frau“. Erneut zeigt sich, dass biolo- gisch hier gar keine Kategorien möglich sind, sondern ein weites Spektrum an Geschlechtsidentifikation durch das Bewusstsein auftritt.

Bei der sexuellen Orientierung wurde all das bereits durch- gekämpft: aus dem Verbrechen wider die Natur wurde die natürliche Variation des menschlichen Verlangens außer- halb jeder Kategorie, die es biologisch immer schon war.

Wahrscheinlich sind die heterosexuellen cis Personen mit „üblichen“ Geschlechtsmerkmalen die größte Personen- gruppe unter den Menschen. Aber das bedeutet nicht, dass die Existenz anderer Lebensrealitäten verleugnet werden kann. Denn sie beruhen auf objektiven wissenschaftlichen Fakten, Teil der biologischen Wahrheit, dass es mehr gibt als nur zwei biologische Geschlechter.



Sven Mostböck
Biologe
Co-Chefredaktion
Lambda
HOSI Wien

Was ich von Transpersonen gelernt habe

Text von
Christian Höller

Dies ist ein Text über eine Befreiung. Ich habe mich von den gesellschaftlichen und patriarchalen Zuschreibungen über das Geschlecht gelöst. Leider habe ich viel zu lange daran festgehalten, obwohl ich schon als junger Mensch unter den vorgegebenen Geschlechterrollen gelitten habe. Zu verdanken habe ich die Befreiung in erster Linie Personen, die trans*, inter* und nicht-binär sind. Von ihnen habe ich viel gelernt. Das Loslassen fühlt sich gut an. Es ist eine große Erleichterung, nicht mehr gesellschaftlichen und traditionellen Vorgaben zu folgen, wie ich aufgrund meiner biologischen Geschlechtsmerkmale sein soll. Aufgewachsen bin ich in einem patriarchalen und konservativen Dorf in der österreichischen Provinz. Über Generationen hinweg wurden auch in meiner Familie und in meiner Umgebung bei Männern patriarchale Rollenbilder und Kompetenzen wie Stärke, Härte und Durchsetzungskraft gefördert. Von Frauen hingegen wurde Empathie, Einfühlungsvermögen und soziale Fürsorge erwartet. Solche binären Konstruktionen über Geschlechter sind einfach nur dumm, rückständig und falsch.

Leider wachsen wir noch immer in einer Gesellschaft auf, die davon ausgeht, dass es nur zwei Geschlechter gibt. Hinzu kommt, dass Weiblichkeit und Männlichkeit oft wie zwei gegensätzliche Pole gesehen werden. Doch eine solche Binarität ist nicht haltbar. Es gibt mehr als zwei Geschlechter. Wenn wir immer nur von Frauen und Männern sprechen, halten wir das binäre System aufrecht. Wir können auch nicht vom Aussehen eines Menschen auf dessen Geschlecht schließen. Die Geschlechterforschung zeigt, wie unser Bild über Geschlechter im Laufe der Jahrtausende sozial konstruiert und kulturell geprägt wurde. Ich bin mit biologischen Geschlechtsmerkmalen, die als männlich gelesen werden, geboren. Nur aufgrund dieser biologischen Merkmale wurde ich in ein bestimmtes Schema gepresst. Niemand hat mich gefragt, ob ich mich

wohlfühle. Ich bekam als Kind zu Weihnachten eine kleine Eisenbahn und Spielautos. Meine Schwester hingegen sollte sich über Puppen und eine Puppenküche freuen. Mein Vater ging arbeiten. Er verdiente das Geld und hatte in der Familie das Sagen. Meine Mutter kümmerte sich um den Haushalt. Ich bekam schon früh mit, dass Mann-Sein mit Privilegien verbunden ist. Weiße cis Männer geben in der Gesellschaft den Ton an, sie haben die Macht und den Zugang zum Geld.

ALS SCHWUCHEL VERSPOTTET

Allerdings werden cis Männer nur akzeptiert, wenn sie traditionelle Geschlechtervorgaben erfüllen. Es gibt dazu eine Begebenheit, die sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Als ich zwölf oder dreizehn Jahre alt war, machten eine Frau und ein Mann in meinem Heimatdorf Urlaub. Ich weiß nicht, ob es sich um ein Ehepaar handelte. Der Mann hatte ein feminines Verhalten. Das führte dazu, dass er von vielen Leuten im Dorf als „Warmer“ und „Schwuchtel“ verspottet wurde. Ob er tatsächlich schwul war, wusste niemand. Trotzdem ahmten nicht wenige junge Männer seine Stimme, seinen Gang und sein Verhalten nach. Sie machten es nicht öffentlich, sondern hinter vorgehaltener Hand, weil das Dorf die Einnahmen aus dem Tourismus brauchte. Auch als der Mann abgereist war, ging der Spott weiter. Auf Festen wurden immer wieder Gehässigkeiten über „Warme“ erzählt. Dann gab es ein anderes Schimpfwort, nämlich „Mannsweiber“. So wurden im Dorf Frauen, die besonders stark und selbstsicher auftraten, von weißen cis Männern attackiert. Damit machten die Männer den Frauen unmissverständlich klar, dass sie untertänig bleiben sollen und die traditionelle Geschlechterhierarchie nicht in Frage stellen durften. Frauen, die sich wie Männer benahmten, hörten schnell: „Beruhige dich wieder!“ „Übertreib bloß nicht!“

TOXISCHE MÄNNLICHKEIT

Als mir als Jugendlicher bewusst wurde, wie gleichgeschlechtlich liebende Menschen in meiner Gegend verachtet wurden, hat für mich ein einsamer Kampf begonnen. Ich fühlte mich zu Männern hingezogen, wofür ich mich schämte. Ich wäre am liebsten unsichtbar geworden. Ich habe mich zurückgezogen und mich in die Welt der Bücher geflüchtet. Ich war völlig im Patriarchat gefangen. Zuhause, im Kindergarten, in der Schule und in der Öffentlichkeit überall wurden traditionelle Geschlechterrollen vermittelt. Ich hatte ständig Angst, als unmännlich zu gelten und damit als schwul enttarnt zu werden.

Die Männlichkeit, die von mir erwartet wurde, blieb nicht nur auf das Aussehen beschränkt. Mir wurde beigebracht, dass Männer keine Gefühle zeigen sollen. Schon alleine das Sprechen über Gefühle wie „ich habe Angst“ oder „ich bin traurig“ wurde als Schwäche ausgelegt. Weinen durfte ich nicht, auch wenn ich vom Vater als Kind noch so hart verprügelt wurde. Falls Männer doch Gefühle hatten, sollten sie diese hinunterschlucken. Eine andere Vorgabe war es, Gefühle zu vergessen oder zu hoffen, dass sie mit der Zeit verschwinden. Ein solches Verhalten ist jedoch ungesund und kann zu psychischen Problemen führen. Das einzige Gefühl, das Männern damals auf dem Land zugestanden wurde, war Wut. Männer sind oft wütend, um den dahinter liegenden emotionalen Schmerz oder eine tiefsitzende Angst zu verbergen. Wobei das Zeigen der Wut auch Grenzen hat. So wird Männern vermittelt, dass sich die Wut nur in einem angemessenen Ausmaß entladen darf.

AUSGRENZUNGSMECHANISMEN IN DER SCHWULEN WELT

Als ich zum Studium nach Wien gezogen bin und meine ersten Erfahrungen in der schwulen Szene gemacht habe, war ich von der Härte und den Ausgrenzungsmechanismen in Teilen der schwulen Community entsetzt. Damals wie heute zählt vorwiegend das Aussehen, wobei ein bestimmter Männertyp präferiert wird (sportlich, jung, durchtrainiert). Waren es früher Bars und Lokale, so sind heute Dating-Apps populär. Dort sind auf Profilen von schwulen oder bisexuellen Männern immer wieder Sätze zu lesen wie „Tunten - keine Chance“, „Bitte keine Femininen“. Gesucht werden „richtige Kerle“ oder „maskuline Typen“. Dies zeigt, dass einige schwule Männer in ihrem Denken über Männlichkeit und Sexualität genauso in der patriarchalen Welt gefangen sind wie so manche heterosexuelle Männer. Solche Männer brauchen Sex oft, um eine Bestätigung zu bekommen – um sich begehrenswert, attraktiv und potent zu fühlen.

UNSERE VIELFALT FEIERN

Nachdem ich mich schon im Dorf ausgestoßen fühlte, wollte ich zumindest in der schwulen Welt dazu gehören. Ich ging ins Fitness-Center und versuchte, sportlich und männlich auszusehen, um begehrt zu werden. Doch irgendwann bin ich an einem Punkt angelangt, wo ich

gesagt habe: Es ist genug. Ich akzeptiere mich so wie ich bin und renne nicht mehr irgendwelchen Geschlechtervorstellungen nach. Zu dieser Einsicht bin ich durch Begegnungen mit Personen, die trans*, inter* und nicht-binär sind, gelangt. Sie haben mir gezeigt, wie befreiend es ist, von traditionellen Geschlechterbildern loszulassen. Ich will mich nicht mehr anpassen. Ich kann schwach sein, wie ich will. Ich kann anziehen, was ich will. Ich darf Gefühle zeigen und weinen. Tatsächlich können wir die von der Gesellschaft aufgezwungenen Geschlechterrollen auch wieder ablegen. Dies ist eine Form von (Selbst-) Empowerment. Statt binären Geschlechtervorgaben zu folgen, ist es sinnvoller, unsere Vielfalt zu leben und zu feiern.



Christian Höller
Psychotherapeut
in Wien

HAPPY PRIDE



Vienna TRANS

Fotos und
Interviews
von Mo Blau

*„Alles was ich im
Leben habe, habe
ich, weil ich trans
bin, und alles, was
ich im Leben nicht
habe, habe ich
nicht, weil ich trans
bin.“*



Steffi
(trans Frau, sie/ihr)

A close-up portrait of a young man with short, dark, textured hair. He has a serious expression and is looking directly at the camera. He is wearing a dark green, ribbed t-shirt. He has a nose ring in his left nostril and hoop earrings in both ears. The lighting is dramatic, with strong highlights on the right side of his face and deep shadows on the left.

Niko
(queer, er/ihm)

„Mein Opa zeigt erst seit meinem Coming-out seine einfühlsame Seite, das hat mich echt positiv überrascht. Er zeigt Verständnis für mich, und ich für ihn.“

Tom
(Mann, er/ihm)

„Als Kind habe ich immer gesagt, ‚wenn ich mal groß werde, dann werde ich ein Mann!‘ Als ich dann später das Wort Transgender gehört habe, hat das alles Sinn gemacht.“





Aren
(nicht-binär, er/they)

„Mit 23 habe ich zum ersten Mal erfahren, es gibt nicht-binäre transmaskuline Personen die auch Hormontherapie und Mastek gemacht haben, ich dachte mir ‚oh, das darf ich?‘“



Valerie
(Frau, sie/ihr)



Text von
Matthias Aufschnaiter

„NICHT SONDERLICH BESONDERS“

Egal ob innerhalb oder außerhalb der LGBTIQ*-Community, immer wieder interessieren sich Menschen für meine nicht-binäre Geschlechtsidentität. Viele wollen wissen, wie es sich anfühlt, weder Mann noch Frau zu sein, scheitern jedoch an ihrer Vorstellungskraft. Aber auch ich scheitere oft daran, es ihnen verständlich zu erklären.

Als ich einmal beim Arzt für eine Untersuchung war, kam die Assistentin im Smalltalk auf mein für Männer untypisches Erscheinungsbild zu sprechen. Da ich mich in der Situation sicher fühlte, erzählte ich ihr von meiner nicht-binären Geschlechtsidentität. Die Assistentin fragte mich, wie sich das anfühle, nicht-binär zu sein. Damit war ich in dem Moment selbst überfragt und in meiner ersten Reaktion meinte ich nur: „Nicht sonderlich besonders.“ Tatsächlich fühlt sich nicht-binär zu sein für mich einfach ganz normal an; so normal, dass es das Gefühl nicht wert ist, darüber zu sprechen. Doch in diesem Moment wurde mir bewusst, wie schwer es ist, diese von mir gefühlte Normalität in Worte zu fassen und anderen verständlich zu machen.

Es ist beruhigend, dass es binären Personen nicht per se leichter fällt, ihre Geschlechtsidentität akkurat zu beschreiben. Als ich mit einem Freund neulich in der Innenstadt Abendessen war, fragte ich ihn, einen cis Mann, was es für ihn bedeute, ein Mann zu sein. Seine ersten Assoziationen, bezogen auf körperliche Merkmale, verwirrten mich etwas. Sollten ihm aufgrund eines medizinischen Notfalls die Hoden entnommen werden, wäre er ja deshalb nicht weniger ein Mann. Das ist eine Selbstverständlichkeit, an die er im ersten Moment nicht gedacht hatte. Also versuchte er es mit gesellschaftlichen Rollenbildern und klischeehaftem Verhalten. Doch noch bevor er den Satz zu Ende gesprochen hatte, ruderte er wieder zurück. Ich versuchte es dann auf anderem Wege und fragte ihn, ob er jemals daran gezweifelt habe, ein Mann zu sein. Seine Ant-

wort kam prompt und bestimmt: „Nein.“ Er hatte immer die Sicherheit gefühlt, dem männlichen Geschlecht anzugehören. Woher diese Sicherheit kam, konnte er mir allerdings auch nicht verraten. Das Gefühl sei einfach da.

Je mehr ich über meine eigene Geschlechtsidentität reflektiere, desto weiter gehe ich in meinen Erinnerungen in die Vergangenheit. Eine zentrale Erinnerung führt mich an den Beginn meiner Pubertät. Geschlechterunterschiede wurden immer deutlicher und von vielen meiner Schulkolleg*innen gerne hervorgehoben. Es entstand ein Zugehörigkeitsgefühl zu oder eine Abgrenzung von anderen Personen nur aufgrund des Geschlechts. Das Geschlecht entwickelte sich von einer kaum beachteten biologischen Tatsache zu einem zentralen Punkt ihrer Identität. Es bildeten sich zwei stereotype Gruppen mit „den Buben“ und „den Mädchen“. Ihre jeweiligen Mitglieder waren stolz darauf, Teil dieser Gruppe zu sein. Nur ich gehörte keiner dieser Gruppen an. Mir fehlte dafür ein zentraler Aspekt: Ich spürte diese Verbundenheit, diese Zugehörigkeit rein aufgrund des Geschlechts nicht.

Wie das Beispiel mit meinem Freund zeigt, ist es bereits für binäre Personen schwer, das eigene Geschlecht zu beschreiben. Es ist davon auszugehen, dass deshalb das geschlechtliche Selbstverständnis jeder Person ein anderes ist. Folglich kann auch ich auf die Frage, wie sich Nicht-Binarität anfühlt, keine allgemein gültige Antwort geben. Im Gegenteil: dass ich mit meinem männlichen Vornamen

zufrieden bin, ist nur ein Beweis dafür, dass mein Konzept dieses Geschlechts von anderen nicht-binären Personen in meinem Umfeld abweicht.

Laut meiner Definition bedeutet nicht-binär zu sein ein fehlendes Zugehörigkeitsgefühl zu einem der binären Geschlechter, das scheinbar so viele andere Personen haben. Ich kann mich anderen Menschen durchaus verbunden fühlen, jedoch braucht es dafür mehr als nur ein bestimmtes Geschlecht. Doch auch unter nicht-binären Menschen gibt es keine einheitliche Definition. Jede Person empfindet das eigene Geschlecht anders als andere Menschen, sowohl in der nicht-binären Community als auch bei binären Personen.

Nicht-binär zu sein bedeutet, Geschlecht zu hinterfragen. Es gibt kulturelle Praktiken, die als männlich oder weiblich angesehen werden. Auch binäre Personen können aus diesem Rollenbild ausbrechen, ohne als nicht-binär zu gelten. Nicht-Binarität ist ein Gefühl bezogen auf die Geschlechtszugehörigkeit. Für mich ist mein Erscheinungsbild Teil meiner Transition. Meine langen Haare, mein Kleidungsstil und mein Make-Up habe ich, um mich von meinem

biologischen Geschlecht abzugrenzen. Doch das alleine macht mich nicht nicht-binär. Meine Nicht-Binarität ist ein Gefühl, mein Auftreten ist nur ein Ausdruck dessen.

Wie fühlt sich meine Nicht-Binarität nun also an? Ich würde sagen, so wie sich eine Frau selbstverständlich als Frau und ein Mann, ohne es begründen zu können, als Mann fühlt, so fühle ich mich nicht-binär. Wenn ich behaupte, ich bin nicht-binär, dann habe ich nicht das Gefühl, gelogen zu haben. Für mich fühlt es sich so richtig an.



Matthias Aufschnaiter
Mitglied
Transgenderreferat
HOSI Wien

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Fr 10-19 Uhr, Sa 10-18 Uhr
Tel (01) 317 29 82
www.loewenherz.at

RUTH MAIER »ES WARTET DOCH SO VIEL AUF MICH ...«

Tagebücher und Briefe
Wien 1933–Oslo 1942
mandelbaum verlag

**Ruth Maier: Es wartet doch so viel auf mich.
Tagebücher und Briefe.
Ö 2020, 432 S., geb., € 30.00**

Die 1920 geborene Ruth Maier aus Wien vertraute ihrem Tagebuch, was sie erlebte und bewegte – wach und interessiert an der Welt, hellichtig und mit Charme. Am Tag, als im Deutschen Reich die Synagogen brannten, wurde Ruth 18 Jahre alt. Zwei Monate später kann sie alleine nach Norwegen fliehen. Im November 1942 wird sie aus Oslo deportiert und wenige Tage später in Auschwitz ermordet. Die Tagebücher, die ihre große Liebe, die norwegische Dichterin Gunvor Hofmo aufbewahrte, und Briefe an die Familie finden sich hier in einem Band.



GEWALT GEGEN TRANS PERSONEN

Interview von
Michael Stromenger

Zurzeit verbreiten sich nicht nur im Inland, sondern auch europaweit zunehmend transfeindliche politische Stimmungen. Beispielsweise forderte letzten Frühling die FPÖ ein Verbot von off-label Pubertätsblocker für transident empfindende Jugendliche und in unserem Nachbarland Slowakei wird möglicherweise bald ein Gesetz erlassen, welches die rechtliche Transition de facto verunmöglichen würde. Es ist zu befürchten, dass durch die Politik geförderte transnegative Stimmungen auch zu einem Anstieg von Gewalttaten gegenüber trans* Personen führen könnten. Allerdings ist Gewalt gegen trans* Personen kein neues Thema, wie das vorliegende Interview von Michael Stromenger mit Mag. Johannes Wahala, dem Leiter der COURAGE Beratungsstellen, veranschaulicht. Michael Stromenger hat sich mit dem Gründer der ersten professionellen LGBTIQ* Beratungsstelle in Österreich getroffen, um ihn zu seinen subjektiven Eindrücken aus seiner Tätigkeit als langjähriger COURAGE Leiter, Psychotherapeut und Berater von queeren Klient*innen, zu befragen.

MS: Kommt es häufig vor, dass trans*ident empfindende Klient*innen, die in die Beratungsstelle kommen, körperliche, sexuelle und/oder psychische Gewalterfahrungen erlebt haben?

JW: Ja, allerdings haben alle unsere Berater*innen die Erfahrung, dass trans* Frauen im Vergleich zu trans* Männern in einem wesentlich höheren Ausmaß von physischer, sexualisierter und psychischer Gewalt betroffen sind.

MS: Warum ist das so?

JW: Offenbar akzeptiert unsere von hegemonialer Männlichkeit geprägte Gesellschaft mehr, dass „frau zum Mann wird, als dass man zur Frau wird“. Die Täter sind in der Regel cis Männer, die nicht verstehen können, wie ein Mann zur Frau werden kann.

Bereits vor 25 Jahren, als wir mit unserer Beratungstätigkeit begonnen haben, hatten wir fast nur erwachsene trans* Frauen als Klient*innen, die noch keine Transition machen konnten und sehr darunter litten. Du musst dir vorstellen, das waren damals noch die 90er Jahre, wo das Thema noch sehr tabuisiert wurde. Eine unserer ersten

Klient*innen war eine 50-jährige Taxifahrerin, im Erscheinungsbild ein „typischer glatzköpfiger Wiener“, der* zum Weinen begonnen hat, als er* gesagt hat: „Ich weiß seit über 40 Jahren, dass ich eine Frau bin“. Heute haben wir das Glück, dass wir schon in einem sehr frühen Alter mit Pubertätsblocker anfangen können. Denn das Schlimmste für trans* Frauen sind irreversible Veränderungen wie der Stimmbruch, durch Testosteron ausgeprägte Gesichtszüge und die Bartbehaarung. Trans* Frauen, die eine späte Transition hatten, werden auch häufiger Opfer von Gewalt und sie müssen sich sehr permanent für ihre trans* Identität rechtfertigen. Frauen, die jung genug ihre Transition haben, entwickeln sich körperlich femininer und sind dann nicht mehr so sehr von Ausgrenzungen betroffen. Auch deswegen ist es mir ein Anliegen, dass die Transition möglichst früh in die Wege geleitet werden kann.

MS: Welche Unterschiede nimmst du bei Gewalterfahrungen zwischen trans* Frauen und trans* Männern wahr?

JW: Trans* Frauen erleben viel mehr Gewalt und Diskriminierung. Sie sind z. B. stärker von Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit betroffen. Ich kenne kaum einen trans*

Mann, der obdachlos ist, aber viele spät transitionierte trans* Frauen, die infolge häuslicher Gewalt wohnungslos geworden sind. Sie sind auch von familiärer Gewalt stärker betroffen. Sie bekommen etwa ihre Mutterrolle abgesprochen, da ihnen vorgeworfen wird, die Kinder zu irritieren. Auch sexualisierte Gewalt ist ein Thema, vor allem in der Sexarbeit. Meine Erfahrung ist: Wenn trans* Männer in die Sexarbeit gehen, machen sie das meistens bewusst und selbstbestimmt. Im Gegensatz zu trans* Frauen werden sie weniger oft dazu getrieben und erleben seltener sexualisierte Gewalt.

MS: Wie geht ihr damit um, wenn im Rahmen der Beratung Gewalterfahrungen geschildert werden? Welche Unterstützung bekommen eure Klient*innen?

JW: Sie bekommen professionelle Beratung und, wenn nötig, auch psychotherapeutische Begleitung. Auch die sozialarbeiterische Beratung spielt eine wichtige Rolle, wenn Personen ihre Arbeit oder Wohnung verloren haben und soziale Isolation erfahren. Diese Menschen brauchen einen Safe Space und Begegnungsräume, die wir ihnen geben können. Es gibt bei uns etwa eine begleitete Selbsthilfegruppe, die hauptsächlich von trans* Frauen in Anspruch genommen wird. Bei akuten Krisen bieten wir auch Kriseninterventionen an. Wir haben auch das Angebot der kostenlosen Rechtsberatung, etwa wenn es um Gewalterfahrungen oder Kinderbesuchsrecht geht.

MS: Bei dem Stichwort „Rechtsberatung“ fällt mir ein: Ist auch die Prozessbegleitung bei einer Anzeige gegen gewalttätige Straftäter*innen Teil der Arbeit der Berater*innen?

JW: Im Rahmen der juristischen Rechtsberatung von Dr. Helmut Graupner ist das möglich. Wir sind außerdem auch gerade dabei, einen Vertrag mit dem Justiz- und Innenministerium in die Wege zu leiten, damit auch unsere anderen Berater*innen, also die Psychotherapeut*innen und Sozialarbeiter*innen, eine Prozessbegleitung machen dürfen. Abgesehen von trans* Frauen haben wir ja nämlich auch viele homosexuelle Männer, die wiederum mehr von Gewalt betroffen sind als homosexuelle Frauen.

MS: Ich glaube, dass das sozialpsychologisch gesehen nicht verwunderlich ist. Die Verstöße gegen die männliche Rolle werden von der Gesellschaft intensiver und negativer wahrgenommen.

JW: Natürlich.

MS: Kennst du Erfahrungsberichte, wie es Gewaltopfern mit der Anzeige bei der Polizei ergangen ist?

JW: Unsere Klient*innen schildern u. a., dass sie von Beamten nicht ernst genommen wurden oder diskriminierende Erfahrungen wie abwertende Äußerungen erfahren haben. Deswegen ist uns eine gute Zusammenarbeit mit der WAST (Wiener Antidiskriminierungsstelle) und LGBTIQ*-Kontaktpersonen bei der Polizei sehr wichtig. Nichtsdestotrotz

haben viele trans* Personen große Angst vor der Exekutive, nachdem sie physische oder sexuelle Gewalt erlebt haben. Wir versuchen sie dennoch dabei zu unterstützen, eine Anzeige zu machen, haben aber gleichzeitig auch großen Respekt vor ihrer Angst.

MS: Hast du den Eindruck, dass die Gewalt gegenüber trans* Personen in den letzten Jahren gestiegen ist?

JW: Das ist keine einfache Frage ... Ich glaube, dass die Anfeindungen, die während der Trump Ära entstanden sind, zunehmend auch zu uns über den Atlantik kommen. Ich habe den Eindruck, dass wir zunehmend in einer „Retraditionalisierungsphase“ ankommen, die mitbestimmt ist durch Rechtskonservative, Rechtsradikale sowie christlich-fundamentalistische Kreise, die zunehmend an Macht gewinnen. Diese Retraditionalisierung spiegelt sich auch in der Politik wider. Das merkst du schon, wenn du die Zeitung liest und Aussagen siehst, wie „man müsse sich wieder den normal Denkenden zuwenden, der normal denkenden Mehrheit“. Auch die COURAGE wird im Parlament permanent angegriffen, von einer Gemeinderätin wurde ich etwa schon als Mr. Genderwahn tituliert. Und es wird auch zunehmend gegen Transgeschlechtlichkeit politisch gehetzt – das macht mir schon große Angst. Und was mir besonders im Herzen weh tut, ist, dass auch zum Teil Feminist*innen, die sogenannten Terfs (trans-exclusionary radical feminism, Trans-ausschließender Radikal-feminismus, Anm. d. Red.), Gewalt gegenüber trans* Personen anrichten.

MS: Es wird leider zunehmend zum Trend, gegen trans* Personen zu hetzen. Zum Schluss möchte ich daher noch fragen, welche Angebote es seitens der COURAGE gibt, um Gewaltprävention zu fördern bzw. um über das Thema „Trans“ aufzuklären?

JW: Wir machen sehr intensive Aufklärungs- und Bildungsarbeit. In Zusammenarbeit mit der Stadt Wien haben wir auch die Queer Sex Ed-Workshops ins Leben gerufen. Unsere Berater*innen gehen in Schulen, um Workshops zu halten oder die Schulklassen kommen zu uns ins Queere Kompetenzzentrum, welches wir vor kurzem eröffnet haben. Darüber hinaus haben wir auch Gruppenangebote.

MS: Alles klar, danke für das Gespräch!



Michael Stromenger
Sozialarbeiter
in Wien

Gemeinsam sind wir stärker!

TIN (Trans Inter* Nicht Binär)*

Text von
Luan Pertl

Viele ältere inter* Menschen, die ich bis heute kennenlernen durfte, waren früher bzw. sind auch noch immer Teil der trans* Community und haben auch in dieser ihren Aktivismus als trans* Menschen und später als trans* inter* Menschen gestartet. Einige von ihnen haben während ihrer Transition herausgefunden, dass sie intergeschlechtlich sind, dies passiert auch heute noch sehr regelmäßig. Warum? Ja, weil Intergeschlechtlichkeit auch heute noch immer von der Medizin und der Gesellschaft so sehr tabuisiert wird, dass oftmals Menschen gar nicht auf den Gedanken kommen, dass sie mit einer Variation der Geschlechtsmerkmale geboren wurden. Und somit startet für manche inter* Menschen der Weg in die Transition, bevor sie ihr Inter* Sein herausfinden. Aber es gibt auch inter* Menschen, die sich im vollen Bewusstsein ihrer Intergeschlechtlichkeit für ihre Transition entscheiden, da sie mit den von der Medizin durchgeführten nicht konsensuellen Behandlungen und Operationen in ihrer Kindheit unglücklich sind, weil es ihrem tatsächlichen Sein nicht entspricht. Hier sehen wir die Erste sehr wichtige Verbindung der trans* und inter* Community, nämlich die Menschen selbst in ihrem vielfältigen Sein. Eine zweite große Verbindung ist der Aktivismus dieser Menschen. Wenn wir einen Blick nach Berlin machen, wurde damals TRIQ (TransInterQueer e.V., Anm. d. Red.) gemeinsam von trans* und inter* Menschen gegründet und auch bei der Gründung von TGEU (Transgender Europe e.V., Anm. d. Red.) waren inter* Menschen mit dabei. Im Übrigen fand die erste Sitzung der TGEU in Wien statt und auch der erste Vereinssitz war in Wien, bis man sich dann entschieden

hat diesen von Wien nach Berlin zu wechseln, da die meisten aktiven Menschen des Vereins in Berlin lebten. Als sich dann einige Jahre später OII Europe (Organisation Intersex International Europe, Anm. d. Red.) gegründet hat, war es die TGEU, die OII Europe Büroräumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat. Policy Arbeit wurde früher als auch heute immer eng abgestimmt. Man unterstützt sich, arbeitet miteinander um die Lebensbedingungen von trans*, inter* und nicht binären Menschen zu verbessern. Dies auch mit der Unterstützung von ILGA-Europe, bei denen beide Vereine Mitglied sind. Wie man sieht, funktioniert die Zusammenarbeit auf Europa Ebene sehr gut, denn es wurden schon viele Ziele erreicht, auch wenn der Weg zur vollen Selbstbestimmung noch ein sehr langer und steiniger ist. Zurück nach Österreich, auch hier gab es immer Verbindungen mit der trans* Community, die waren Mal mehr und Mal weniger. Auf einer persönlichen Ebene waren sie immer sehr stark, nur auf der Vereinsebene hat man sich immer wieder Mal aus den Augen verloren. Dies versuchen wir aber zu verbessern, es gibt seit einiger Zeit regelmäßigen Austausch mit VENIB, Change, TransX und auch immer wieder mit trans* Aktivist*innen der HOSI Wien und Salzburg. Wir unterstützen uns bei Veranstaltungen, hatten eine gemeinsame Fußgruppe bei der Regenbogenparade,



besprechen miteinander Policy Anliegen und unterstützen einander rund um die Trans*feindlichkeitsdebatte, ange- stoßen von Politiker*innen in Österreich. Und genau das ist auch der Grund, warum es so wichtig ist innerhalb dieser Communities in Verbindung zu bleiben und nicht nur das, sondern sie auch noch zu vertiefen. Denn wir werden noch immer stark von Gesellschaft, Medizin, Politik ange- griffen. Erlangte Rechte werden uns wieder abgesprochen, wie in Ungarn, oder den USA, die Gesundheitsversorgung wird immer schlechter, bzw. ist in manchen Ländern gar nicht gegeben für TIN* Menschen, der konservative, rechte Flügel (TERFs eingeschlossen) kämpft massiv gegen unser Sein, ja teilweise sogar gegen unser Leben, das ze- gen Statistiken von Übergriffen, Morden und Anfeindun- gen der letzten Jahre, die Zahlen steigen massiv. Medizi- ner*innen die inter* Menschen einfach behandeln, aber trans* Menschen, die eine für sich bewusste Entscheidung treffen, werden diese Behandlungen widersagt, oder sehr hohe Hürden auferlegt. Hier sehen wir, unser Sein, unsere Menschenrechte werden kontrolliert und missachtet von Menschen in patriarchal-strukturierten Machtpositionen, die glauben sie haben ein Recht darauf andere zu zerstören und ja, das Wort ist vielleicht etwas hart, doch das ist es was sie tun, die Zahlen der Suizidversuche und der Suizide von TIN* Menschen der letzten Jahre zeigen es eindeutig.

Die oben genannten Gruppierungen versuchen uns auch immer wieder gegeneinander aufzuhetzen, mit Aussagen wie, „naja die einen wollen OPs, die anderen nicht“, oder in politischen Debatten wird der eine Aktivismus gegen den anderen als Argumentation verwendet, um ja keine Zuge- ständnisse zu machen.

Aber eines ist uns klar: Wir lassen uns nicht gegeneinan- der ausspielen, denn wir haben ein gemeinsames Ziel und dieses heißt SELBSTBESTIMMUNG, auf unsere Körper, unseren Geschlechtseintrag, unser SEIN. Und dafür wer- den wir kämpfen - GEMEINSAM



Luan Pertl
Obmensch
VIMÖ Wien

WIR SIND NEU, WIR SIND BUNT, WIR SIND QUEER.



Die **Johann Strauss Apotheke** in 1040 Wien in der gleichnamigen Straße in der Wieden erfüllt ihren Versorgungsauftrag für das Grätzel rund um den Alois-Drasche-Park seit über 100 Jahren. Ein **neues Team, neue Öffnungszeiten** und **neue Serviceleistungen** bieten wir allen seit der Neuübernahme.

Mit einem neunköpfigen Team erfüllen wir unseren Versorgungsauftrag mit **Motivation** und vor allem **Freude am Beruf**.

Mit der Neuübernahme am 1. Mai 2023 bieten wir einen niederschweligen Zugang zu Gesundheitsthemen wie **HIV, PrEP / PEP und STDs**. Ihr könnt euch zu diesen Themen anonym vor Ort informieren. Zusätzliche Schwerpunkte sind **Kosmetik** und **Darmgesundheit**. Schaut vorbei und lasst euch beraten.



Herbst-
Aktionswochen
11.-30.09.2023
Nähere Infos auf
unserer Website.

Johann Strauss Apotheke

Johann-Strauß-Gasse 32

1040 Wien

T +43 1 5052 164

F +43 1 5052 164 14

E office@johann-strauss-apotheke.at

Mo-Fr: 8-18 Uhr, Sa: 8-12 Uhr

www.johann-strauss-apotheke.at



Ihr Apotheker

"Mein Name ist Mag. pharm. Manuel Wendl und ich habe zusammen mit meinem Team die Johann Strauss Apotheke im 4. Bezirk übernommen. Bei uns sind alle willkommen. Wir freuen uns auf euren Besuch."



BUCHBESPRECHUNGEN V



ÜBER TRANS SEIN

„Ich identifiziere mich nicht als trans, ich bin trans“, betont Phenix Kühnert in ihrer Autobiografie. „Es gibt kein Datum, an dem ich trans geworden bin. Es gab den Moment, in dem ich es mir eingestanden habe, und es gab den Moment, ab dem ich mich entschieden habe, es anderen zu erzählen.“ Der gesamte Weg der Transition sei kompliziert gewesen und habe viel Kraft und Energie gekostet. So habe es bei der Transition „für manches fachlich darauf spezialisierte Personal nur Mann und Frau“ gegeben. „Und nichts dazwischen, keine Fluidität“, kritisiert die Autorin. In ihrer Jugend sei sie oft angepasst gewesen. Sie habe Angst gehabt, „nicht gemocht, akzeptiert oder im schlimmsten Fall sogar ausgelacht zu werden.“ Doch mit der Zeit habe sie gelernt, „dass ich nicht der Norm entsprechen muss, um glücklich zu sein oder um gemocht zu werden“. Als Frau sei ihr eine möglichst feminine Wirkung wichtig. „Ich bin schließlich als Frau in einem Körper geboren, über den mir fast die gesamte Gesellschaft zu verstehen gibt, dass er nicht weiblich ist. Also empfinde ich den Drang, möglichst feminin zu sein.“ Gleichzeitig glaube sie unterbewusst, dass sie dies auch in der Vorliebe für besonders „maskulin“ aussehende Männer auslebe. Dating sei für sie nicht einfach. Viele Männer scheinen, so die Autorin, nach dem Kennenlernen „früher oder später kalte Füße zu bekommen“. Auch werde sie oft fetischisiert. Aber: „Ich bin kein Fetisch. Ich bin kein Experiment oder Abenteuer.“ In dem lesenswerten Buch gibt die Autorin viele persönliche Einblicke in ihr Leben. Sie schreibt unter anderem über stereotype Rollenbilder und Transfeindlichkeit. Das Buch macht deutlich, warum es so wichtig ist, dass wir uns für trans Personen einzusetzen.

Phenix Kühnert: Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau. Über trans Sein und mein Leben. Haymon Verlag, Innsbruck 2022.



ERGREIFENDE AUTOBIOGRAFIE

Der kanadische Schauspieler Elliot Page wurde mit dem Film „Juno“ weltweit bekannt. Nun ist seine Autobiografie erschienen. Diese soll dazu beitragen, „mit den ständigen Fehlinformationen über queeres und trans Leben aufzuräumen“, schreibt er im Vorwort. Es ist eine ergreifende Biografie, die auch viel über die Schattenseiten Hollywoods erzählt. Nach dem Filmerfolg von „Juno“ wurde Page geraten, dass er sich auf keinen Fall als queer outen dürfe. Daraufhin bekam er Depressionen und schlimme Panikattacken. Er brach zusammen. Page beschreibt Hollywood als „unaufrecht, gefühllos und homofeindlich“. Schon von seiner Mutter habe er als Kind mitbekommen, dass er sich lieber anpassen und den Erwartungen der Gesellschaft entsprechen soll. Doch er konnte seine Gefühle nicht länger betäuben. Das Versteckspiel und die Lügen fraßen ihn innerlich auf. Als er sich 2014 als queer outete, fiel eine Last von seinen Schultern. „Es war einer der wichtigsten und heilsamsten Momente in meinem Leben“, schreibt er. Danach wurde er auf einer Party von einem der berühmtesten Schauspieler der Welt (er ist es immer noch) angegriffen und wüst beschimpft. Wenige Tage später sagte dieser Schauspieler zu Page, er könne sich an nichts erinnern. Page betont, dass ihm diese Boshaftigkeit und Feindseligkeit in der Filmindustrie immer wieder begegnet sei. Die Menschen dort verstecken ihre Aggressionen hinter Witzen, „schoben sie auf den Alkohol, leugneten die sexualisierte Gewalt“. Einige Jahre später outet sich Page als trans. Der Hass und der Backlash sei daraufhin schlimmer geworden: „Wenn die eigene Existenz ständig diskutiert und negiert wird, laugt das auf Dauer aus.“

Elliot Page: Pageboy. Meine Geschichte. S. Fischer Verlag, Frankfurt 2023. Übersetzt von: Katrin Harlaß, Lisa Kögeböhn, Stefanie Frida Lemke

#1 NEW YORK TIMES

PAGE

A MEMOIR



ELLIOT

ON CHRISTIAN HÖLLER

Queeres Leben

In München wurde im Frühjahr die viel beachtete Ausstellung „To be Seen. Queer Lives 1900-1950“ gezeigt. Dazu ist ein 400 Seiten starker Ausstellungskatalog erschienen. Dieser kann allen Personen, die sich für queere Geschichte interessieren, empfohlen werden – auch wenn sie die Ausstellung nicht gesehen haben. In dem Buch wird queere Geschichte in ihrer ganzen Vielfalt vorgestellt. So erfahren Leser*innen beispielsweise viel über trans* Personen wie etwa über Gerda von Zobelnitz. Ihr wurde bei der Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen. Sie erhielt 1913 als eine der ersten trans* Personen einen behördlichen Ausweis, der ihre Identität als Frau beglaubigte. 1930 machte sie mit anderen queeren Personen einen Ausflug. Die Gruppe wurde dabei von alkoholisierten Polizisten beleidigt. Statt zu fliehen, leisteten die queeren Menschen „Widerstand und kämpften selbstbewusst für ihre Rechte“, wie es in dem Buch heißt. 1929/30 wird mit D’Eon die erste Vereinigung für trans*-Personen gegründet, benannt nach dem französischen Offizier Charles d’Éon de Beaumont (1728-1810), der jahrzehntelang offen als Frau lebte. Das Buch stellt auch Bezüge zur

jetzigen Zeit her. Lesenswert ist der Beitrag von Michaela Dudley, einer trans* Frau und Queerfeministin mit afro-amerikanischen Wurzeln. Sie schreibt, dass sie in ihrer Jugend „bedroht und beschimpft, verwünscht und sogar vergewaltigt“ wurde. Das Leben habe sie zur Aktivistin gemacht. In dem Buch finden sich auch viele Abbildungen von Kunstwerken von queeren Künstler*innen, wie von Zackary Drucker, die sich mit der Geschichte von trans* Personen und deren Kampf gegen Unterdrückung auseinandersetzt.

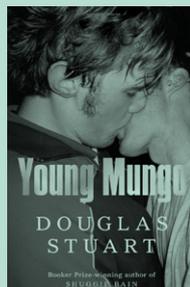
Karolina Kühn und Mirjam Zadoff (Hg.): *To be seen. Queer Lives 1900-1950*. Hirmer Verlag, München 2023.



Liebe in einer Welt voller Gewalt

Der 47-jährige Schriftsteller Douglas Stuart ist schwul, verheiratet und lebt derzeit in New York. Seine Kindheit und Jugend war alles andere als einfach. Er stammt aus einer armen Arbeiterfamilie im schottischen Glasgow. Sein Vater hat die Familie früh verlassen. Die Mutter war alkoholkrank. Stuart musste immer wieder hungern, weil die Mutter das Geld vom Sozialamt für Alkohol ausgab. Als die Mutter starb, war er 16 Jahre alt. Der Autor fühlte sich als Jugendlicher oft einsam, weil er schwul war und mit keinem Menschen darüber reden konnte. Vieles davon hat er in seinem neuen Roman verarbeitet. Die Handlung spielt in seiner Geburtsstadt Glasgow in den 1990er Jahren. Der Protagonist in dem Buch heißt Mungo. Er wächst wie der Autor bei einer alkoholkranken Mutter auf. Das Umfeld ist geprägt von Gewalt, Missbrauch, Hass auf queere Menschen, sozialer Kälte und toxischer Männlichkeit. Alle verlangen von Mungo, dass er ein richtiger Mann werden soll. Die Erziehung übernimmt der Bruder, weil der Vater bei einer Schlägerei erstochen wurde. Der Bruder zwingt Mungo, sich abzuhärten und in einer Jugendgang mitzumachen. In dem Viertel gibt es einen älteren Mann, der alleine als Junggeselle lebt und wie ein Aussätziger behandelt wird, weil er schwul ist. Den Kindern wird eingeschärft, dass sie sich von ihm fernhalten. An seiner Wohnungstür müssen immer wieder üble Schmierereien entfernt werden. Schwule gelten in diesem Milieu „schlimmer als Scheiße“, heißt es in dem Buch. Die Mutter von Mungo fordert, dass er sich endlich eine „Tussi“ suchen soll. Doch Mungo lernt einen Nachbarsjungen, der Tauben züchtet, kennen. Aus dem vorsichtigen Herantasten entwickelt sich eine Liebe, die bald entdeckt wird.

Douglas Stuart: *Young Mungo*. Hanser Berlin, München 2023.
übersetzt aus dem Englischen von Sophie Zeitz



MEAS BESTSELLER

EBOY



A MEMOIR



T PAGE

Liebesschmerz und Trennungsglück

Text von
Anette Stührmann

Ginge ich lediglich auf die schwulen Charaktere François und Sven ein, würde ich der Intention des Romans nicht gerecht werden. Trotzdem, in dem großen Personalaufgebot von „23 Leben“ von C. P. Haller spielen die beiden tragende Rollen. So ist Sven in den trunk- und herrschsüchtigen – noch dazu heterosexuellen – Mike verliebt, der von Minderwertigkeitskomplexen geplagt ist und versucht, seine Freundin, Franziska, unter Kontrolle zu halten. Er drängt sie, auf ihre berufliche Karriere zu verzichten. Franziska ist unglücklich über die Situation, will Mike aber nicht verlieren und sieht sich aufgrund seiner erpresserischen Methoden in solidarischer Verbindung zu einer wegen Totschlags an ihrem gewalttätigen Ehemann zu Unrecht verurteilten Frau.

François, der zweite schwule Mann in „23 Leben“ gibt sich bisweilen mit sexuellen Abenteuern zufrieden, ist jedoch an einer verbindlichen Beziehung zu Sven interessiert, traut sich aber nicht, ihm seine Liebe zu gestehen. Mehr als das Schwulsein allein verbindet Sven und François, dass sie den von ihnen Angehimmelten ihre wahren Wünsche verschweigen. Überhaupt zieht sich Schweigsamkeit und Kommunikationsunfähigkeit durch den Roman.

So äußert Franziska ihre Zweifel an der Richtigkeit der Verurteilung Aylas weder gegenüber ihren Vorgesetzten noch vor Gericht und auch nicht gegenüber der Verurteilten selbst. Als sich Ayla auf dem Weg ins Gefängnis von ihrem Kopftuch befreit, geht Franziska in Bezug auf ihr eigenes Leben und ihre emotionale Abhängigkeit immerhin ein Licht auf: „Und in diesem Moment wurde es Franziska klar. Drang das Erkennen in ihr Bewusstsein. Auch sie selbst trug ein Kopftuch. Ein Unsichtbares. Und sie hatte das Gefühl, dass sie keine Wahl hatte, es zu tragen oder nicht. Denn wenn sie sich für sich entscheiden würde, für sich und ihren Weg, dann würde Mike sie verlassen.“ Trotzdem besteht sie nicht auf ein klärendes Gespräch mit Mike, obwohl sie unbedingt mit ihm zusammenbleiben will. Ähnlich geht es Jonas in seiner Ehe mit Steffi, jahre-

lang ist er der Aussprache ausgewichen. Gleichzeitig hält Nochehefrau Steffi den verliebten Werner seit 15 Jahren hin, nutzt ihn als Trostpflaster, wenn es ihr schlecht geht. Werner auf der anderen Seite wartet einfach ab und stellt sein Leben auf Pause, und damit ist er in diesem Roman nicht allein.

Und so entfaltet sich der Fächer aus vielen Figuren und Schicksalen, Höhen und Tiefen des Lebens, mit Liebe, Hass, Eifersucht, Krankheit, Sterben und Tod vor den Augen und in den Köpfen der Leserschaft. Jede Figur – bis auf zwei Charaktere, die jeweils nur einmal vorkommen – bekommt dabei sowohl im ersten Teil des Romans als auch im zweiten ein eigenes Kapitel. Teil 1 beginnt mit Andreij und endet mit Agnes, Teil 2 startet mit Agnes und schließt mit Andreij. Die Filmrolle, die das Leben ist, wird sozusagen abgerollt und im zweiten Teil wieder aufgerollt. Dass es in all den miteinander verwobenen Geschichten immer um eine Figur und ihr Umfeld geht, ist sowohl Stärke als auch Schwäche des Romans. So stehen zwar alle Figuren meistens zweimal im Mittelpunkt des Geschehens, andererseits kommen alle Figuren abwechselnd und wiederholt ins Spiel, so dass die Fülle zu einem streckenweise unübersichtlichen Spektakel wird.

Bei der Leser*innenschaft kommt der Roman jedenfalls gut an. Es sei „seit Jahren das beste Buch“, heißt es, und die Stories seien „wie eine Serie“, die „süchtig“ mache, man könne „jede Emotion fühlen“. Die Autorin selbst – 41 Jahre alt, gelernte Erzieherin und Ärztin, lebt mit ihrer Frau in München – garantiert, dass man nach der Lektüre das eigene Leben „Revue passieren“ lasse und man „in Zukunft achtsamer agieren“ werde: „Denn dieses Buch zeigt die unausweichliche Wahrheit auf, dass alle Leben miteinander verwoben und wir für unsere Handlungen verantwortlich sind, genauso wie für die Freude und das Leid der anderen ...“.



Anette Stührmann
Freie Journalistin
und Autorin



C. P. Haller: „23 Leben“
Kampenwand Verlag, 2023

HIGHLIGHTS 2023



Zwei Silbermedaillen
für die 25-jährige
Alexandri aus
Österreich



EUROGAMES 2023 Sportliche Vielfalt in der Schweiz

DAS ERSTE
FEMINISTISCHE
ÖSTERREICHISCHE
SPORTMAGAZIN



WM der UNDERDOGS
Alles über die
Frauenfußball-WM 2023
in Australien



VEROSPORTNEWS MITGLIED werden und NEWSLETTER erhalten!

So kannst du uns bei unserer Arbeit unterstützen und dabei helfen, Frauen im Sport sichtbarer zu machen.



**Erfolgreiches Comeback
für Tennisprofi
Carolina WOZNIACKI**



BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien
ZVR-Nr. 524534408

+43 660 2166605
office@hosiwien.at



Vorname	Nachname	Geburtsdatum T T M M J J
---------	----------	-----------------------------

Straße, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN AT	PLZ	Ort
BIC AT	Telefonnummer	
BANK	E-Mail <input type="checkbox"/> Newsletter abonnieren	

Abbuchung Mitgliedsbeitrag: halbjährlich jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Ceditor-ID
der HOSI Wien:
AT16MBZ0000017884

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

<input type="checkbox"/> € 8,- Normalmitgliedsbeitrag	<input type="checkbox"/> Die Zahlung erfolgt per Lastschrift
<input type="checkbox"/> € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag*	<input type="checkbox"/> per Überweisung
<input type="checkbox"/> € 15,- Fördermitgliedschaft	<input type="checkbox"/> in bar

* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als außerordentliches Mitglied.

Datum	Unterschrift
-------	--------------

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten



HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch Das Gugg, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408
UID: ATU 64602914
Tel. +43 660 2166605

Internet
www.hosiwien.at
www.facebook.com/HOSI.Wien
www.instagram.com/hosiwien
office@hosiwien.at

Spendenkonto
AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW
(BAWAG P.S.K.)

Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung. Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzlich

WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ▽ **Gratis HOSI-Regenbogen-Aufkleber**
- ▽ **Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause**
- ▽ **Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen**

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

chen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.